№ 230 Mittwoch, den 1. Oktober 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Der Hamburger Parteitag der Freisinnigen Volkspartei.

Zweiter Verhandlungstag,
Sonntag, den 28. September.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Anträge zu Programmfragen. Ein Antrag Dr. Müller-Sagan betr. Bestätigung des in Nürnberg aufgestellten Reichstags-Wahlprogramms für die nächsten Wahlen wird angenommen, ebenso ein Antrag Gyßling betr. Einteilung der Wahlkreise.

Es folgt ein Antrag Dr. Wiemer zum Reichshaushalt: Der Parteitag hält es bei der trotz Steuererhöhungen und rapider Vermehrung der Reichsschuld geschaffenen ungünstigen Finanzlage für dringend geboten, durch äußerste Sparsamkeit bei den vorhandenen Einrichtungen und strengste Prüfung in Bezug auf etwa neu hervortretende Bedürfnisse zum mindesten einer weiteren Steigerung der Ausgaben entgegenzuwirken. Eine sogenannte „Reichsfinanzreform", die auf Beseitigung oder Fixierung der Matrikularbeiträge hinzielt, ist entschieden zu bekämpfen. Einer verschiedenen Bemessung der Kopfanteile bei den Matrikularbeiträgen nach dem Grade der Wohlhabenheit der Bevölkerung in den Kleinstaaten steht die Freisinnige Volkspartei nicht entgegen. Dagegen bekämpft sie jede höhere Belastung des Massenverbrauchs durch indirekte Steuern, insbesondere jedwede Form einer Erhöhung der Brausteuer, sowie einer höheren Belastung des Tabaks. In Bezug auf das Steuerwesen im Reich fordert der Parteitag die Beseitigung der mit dem Kontingentierungssystem zusammenhängenden Liebesgaben, sowie der Ausfuhrprämien bei der Branntweinsteuer. Eine Herabsetzung der 1900 erhöhten Stempelsteuern, abgesehen vom Lotteriestempel, ist ebenso wirtschaftlich geboten wie im Interesse des Ertrages aus diesen Steuern angezeigt.

Dr. Wiemer begründet seinen Antrag. Die Reichsfinanzen stehen schlecht. Beim Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. betrug die **Reichsschuld** 721 Millionen, jetzt sind es **3000 Millionen**. Redner weist hin auf die Steigerung der Ausgaben für Heer und Marine. Die Partei werde Neuforderungen in dieser Richtung sorgfältig prüfen.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Gyßling-Königsberg befürwortet einen Antrag betr. Gleichberechtigung mit Bezugnahme auf den Fall Löhning: Männer jüdischer Abstammung oder bürgerlicher Herkunft oder politisch mißliebige Männer wurden unter Mißachtung von Verfassung und Gesetz zurückgesetzt. Redner bittet den Parteitag, dagegen Protest zu erheben. Der Antrag Gyßling wird angenommen.

Es folgen zwei Anträge Wenzel-Kopsch, betr. die Landwirtschaft:

a) Bei der Neugestaltung des Zolltarifs ist, wo irgendwie angängig, auf eine Entlastung der Verbrauchsgegenstände der Landwirtschaft und der Landwirte hinzuwirken, jeder Erhöhung solcher Zölle aber entschieden entgegenzutreten.

b) Dringender noch als bisher fordert die mit den veränderten Verhältnissen notwendig gewordene Umgestaltung der Betriebsweise der Landwirtschaft, insbesondere auch die Leutenot dazu auf, den mittleren und kleineren bäuerlichen Besitz zu vermehren und Ansiedelungen von Arbeitern zu erleichtern. Die vorhandenen Fideikommisse, Anerbengüter und Domänen sind in freies Besitzeigentum überzuführen und alle Hindernisse zu beseitigen, die namentlich inbezug auf kommunale Verhältnisse der privaten Thätigkeit zur Vermehrung von mittleren und kleineren auf freies Eigentum begründeten Stellen noch entgegenstehen.

Die Anträge Kopsch-Wenzel werden einstimmig angenommen.

Schluß $2^3/_4$ Uhr.

Dritter Verhandlungstag,
Montag, den 29. September.

Um $9^1/_2$ Uhr wurden die Verhandlungen eröffnet. Beraten wurden zunächst die Antäge betr. Handwerker- und Arbeiterfragen. Es wird ein Antrag Demmig angenommen, welcher sich gegen die neueu Zwangsinnungen richtet und als Ziele der Freisinnigen Volkspartei folgende feststellt: 1. Förderung der Lehrlingsausbildung. 2. Fortbildung der Meister und Gesellen. 3. Bildung von Handwerker- und Gewerbevereinen, auch freier nicht mit Zwangsrechten verknüpfter Innungen. 4. Herabsetzung bezw. Aufhebung der Zölle auf notwendige Materialien und Halbfabrikate, Werkzeuge, Maschinen, wie sie das Handwerk gebraucht. 5. Erleichterung der Voraussetzungeu zum einjährig-freiwilligen Dienst für Handwerker mit fachmännischer Schulbildung, auch wenn dieselben nicht auf fremde Sprachen sich verstehen. 6. Einführung von Reichstagsdiäten zur Ermöglichung der Wahl von Handwerkern. Hierzu wird noch ein Amendement Weiß-Nürnberg betr. Förderung des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts angenommen.

Auf Antrag des Abg. Fischbeck und Genossen erklärt sich der Parteitag nach wie vor entschieden gegen jedes Ausnahmerecht auch in Bezug auf die Arbeiterverhältnisse. Die Partei tritt ein für Sicherung und Verallgemeinerung der Koalitionsfreiheit, für Aufrechterhaltung der Freizügigkeit unter Herabsetzung der Personen-Tarife auf den Eisenbahnen. Die Partei erstrebt unter Beseitigung veralteter Gesinde-Ordnungen zeitgemäße Rechtsverhältnisse für die in Haus- und Landwirtschaft beschäftigten Personen. Sie erkennt in den Arbeitnehmerverbänden eine ebenso berechtigte Interessenvertretung wie in den Arbeitgeberverbänden und erblickt darin ein wesentliches Mittel zur Förderung des sozialen Fortschritts; sie verlangt gesetzliche Anerkennung aller Berufsvereine. Die Partei tritt ein für den Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung. Die Partei bekämpft jede weitere Belastung notwendiger Lebensmittel und anderer Gegenstände des Massenverbrauchs durch Steuern und Zölle. Sie erstrebt nach wie vor die dauernde Sicherstellung der zweijährigen Dienstzeit durch Gesetz. Sie verlangt nicht bloß Aufrechterhaltung des Reichswahlrechts und die Ausdehnung desselben auf die Landtagswahlen, sondern auch Sicherung der Wahlfreiheit bei der Abgabe von Stimmzetteln; sie befürwortet bei allen Wahlen geheime Abstimmung und Vollziehung der Wahl am Sonntag. Das Vereins- und Versammlungsrecht ist durch Reichsgesetz in freiheitlichem Sinne zu gestalten, insbesondere auch in Bezug auf die Teilnahme von Frauen an Vereinen und Versammlungen.

Justizrat Schmitz überbringt eine Einladung der Elberfelder Genossen, den nächsten Parteitag in Elberfeld abzuhalten.

Abg. Schmidt-Elberfeld schließt gegen 2 Uhr den Parteitag. Nachmittags fand unter Teilnahme der Damen eine Dampferfahrt nach Schulau bei prächtigem Wetter statt.

Deutsches Reich.

Nachklänge von den Posener Kaisertagen. Etwas verspätet berichtet nun auch das amtliche Blatt des russischen Kriegsministeriums, der „Russkij Invalid", über den Empfang der russischen Militärdeputation durch Kaiser Wilhelm in Posen. Das Blatt teilt dabei auch die Ansprache mit, die Kaiser Wilhelm an die Deputation hielt. Nach dem russischen Text lautet dieselbe etwas anders, als nach der von deutscher Seite verbreiteten Version. Wie der „Russkij Invalid" bemerkt, sprach Kaiser Wilhelm deutsch und sagte etwa folgendes: „Schon lange wollte ich die Genugthuung haben, Sie bei mir zu sehen, und ich bin sehr froh über die Verwirklichung dieser Absicht. Bei meiner letzten Zusammenkunft mit Ihrem Herrscher in Reval sprach ich Sr. Majestät meine Bitte aus und drang insbesondere auf Ihren Empfang hier in Posen. Beide Reiche sind durch Jahrhunderte der Freundschaft verbunden, und als symbolische Bestätigung dessen, daß wir zwei Glieder einer und derselben Kette bilden, tauschte ich bei der letzten Zusammenkunft die Achselbänder mit dem Kaiser Nikolai und legte sie jetzt zum ersten Male an. Sie, meine Herren als Militärs, verstehen vollkommen, daß man in einer Grenzfestung nur Freunde aufnehmen darf, von denen man nicht glauben kann, daß ein Zusammenstoß mit ihnen möglich ist. Ich gab deshalb den Befehl zur Auflassung der Befestigungen von Posen in der Annahme, daß sie nicht nötig sein können und daß die feste Freundschaft beider Reiche nie gestört werden kann". — Die „Pos. Ztg." weist darauf hin, daß der Kaiser den letzten Satz in dieser Form unmöglich gesprochen haben kann. Die gewaltige Großfestung Posen im Osten Deutschlands bleibe ja bestehen, es falle nur, was gegenüber der modernen Belagerungstechnik und der Wirkung unserer neuesten Geschosse wertlos geworden ist.

Ausstellungen für Arbeiterwohlfahrt. Die „Nordd. Allg. Ztg." berichtet, der Neubau in Charlottenburg für die vom Reich beabsichtigten ständigen Ausstellungen für Arbeiterwohlfahrt ist nahezu fertiggestellt. Nach Vollendung der inneren Einrichtung soll die Ausstellung im nächsten April eröffnet werden.

Wieder ein Duellant begnadigt. Der Leutnant Thieme, welcher bekanntlich im Januar dieses Jahres in Jena den Studenten Held im Pistolenduell erschoß und zu $2^1/_4$ Jahren Festung verurteilt wurde, ist laut dem „Jenaer Volksblatt" begnadigt worden. Die Begnadigung ruft großes Aufsehen hervor.

In den königlichen Gewehrfabriken herrschte während der letzten Wochen eine ungemein rege Thätigkeit. Es galt, die neuen Gewehre nochmals auf ihre Leistungsfähigkeit und Präposition zu prüfen und an die verschiedenen Regimenter zu versenden. Nach einer Verfügung des Kriegsministers von Goßler müssen sämtliche Infanterie-Regimenter und Pionier-Bataillone bis zum 1. Oktober mit dem neuen Gewehre ausgerüstet sein. Die Gewehre haben dasselbe Kaliber, wie die alten Gewehre, zeigen aber am Schloß und an der Visier-Vorrichtung verschiedene Verbesserungen und Neuerungen.

Ganz neuartige Truppenformationen werden im Laufe des nächsten Etatsjahres zusammengestellt werden. Anlaß hierzu geben verschiedene Erprobungen und Neueinrichtungen während des diesjährigen Kaisermanövers. Bekanntlich war, um Ruhr- und Typhuserkrankungen nach Möglichkeit vorzubeugen, von der am Kaisermanöver teilgenommenen 1. Garde-Infanterie-Division eine Kolonne Berliner Straßensprengwagen mit ins Manöver genommen worden, welche ausschließlich die Truppen mit Wasser aus Brunnen versorgten, die vorerst militärärztlich untersucht worden waren. Die Probe hatte sich glänzend bewährt, sodaß in Aussicht genommen worden ist, fortan beim Manöver und großen Truppenübungen sich solcher Wasserwagen-Kolonnen zu bedienen. Diese sollen indessen dem Train angegliedert werden. Des Ferneren hat die bei der 1. Garde-Infanterie-Division gebildet gewesene Radfahrer-Kompagnie ausgezeichnete Dienste in der Geländeaufklärung 2c. geleistet, weshalb diese Institution ausgebaut und zum ständigen Truppenkörper herausgebildet werden soll. Es sind dies einige Projekte, welche trotz eventl. Dementis zur Durchführung gelangen werden.

Die vorjährigen Rekruten standen sich in bezug auf den Gesundheitszustand und die Schulbildung nach einer militäramtlichen Statistik um $1^1/_2$ Prozent besser als wie im Jahre 1900. Entlassungen von Rekruten wegen Mangel in gesundheitlicher Beziehung haben verschwindend wenig stattgefunden. Die von den Rekruten kurz nach ihrer Einstellung angefertigten Lebensläufe haben ergeben, daß neben der körperlichen Tüchtigkeit auch die geistige Bildung gegen früher eine merkliche Hebung erfahren hat; denn die Zahl der Analphabeten ist sehr gering. Die erwähnten Erscheinungen lassen einen Schluß zu auf die Tüchtigkeit der Rekruten, die denn auch stets in den Monatsberichten der Truppenkommandeure als besonders gut hervorgehoben wurde.

Der Besitzwechsel durch Kauf ist bei ländlichen Grundstücken in Ostelbien bei weitem größer als der Besitzwechsel durch Erbgang. Insgesamt wechselten im Königreich Preußen nach der „Statistischen Korrespondenz" im Jahre 1896 infolge von Erbgang und dergleichen 24 948, durch Kauf und dergleichen 33 984, im Jahre 1897 24 992 bezw. 35 140, im Jahre 1898 23 917 bezw. 35 867 und im Jahre 1899 24 675 bezw. 34 199, mithin 1896 bis 1899 durchschnittlich jährlich 24 633 bezw. 34 798 ländliche Grundstücke von 2 Hektar an den Besitzer. Im Gesamtstaate (immer ausschließlich des rheinischen Rechtsgebietes) überwog demnach der Eigentumsübergang infolge Verkaufes beträchtlich. Von den im Jahresdurchschnitt 1896 bis 1899 eingetretenen Besitzübergängen waren verursacht in Ostpreußen durch Kauf 5089, durch Erbgang 2561, in Westpreußen durch Kauf 3744, durch Erbgang 1495, in Brandenburg 3298 bezw. 2304, in Pommern 2428 bezw. 1463, in Posen 3743 bezw. 2048, in Schlesien 5789 bezw. 3786. In den östlichen Provinzen wurden durchschnittlich jährlich verkauft 24 091, durch Erbgang im Besitz gewechselt 13 656 ländliche Grundstücke. Anders in den westlichen Provinzen. Hier gingen jährlich durchschnittlich 10 707 Grundstücke durch Kauf und 10 977 durch Erbgang in anderen Besitz über. In Hessen-Nassau war die Zahl der durch Erbgang in anderen Besitz übergangenen Güter jährlich durchschnittlich mehr als doppelt, in Westfalen fast doppelt so groß als die Zahl der verkauften Grundstücke. Während in sämtlichen östlichen Provinzen die Verkäufe zahlreicher als die Vererbungen sind, ist dies im Westen nur in Sachsen und Schleswig-Holstein der Fall. Von sämtlichen Regierungsbezirken hat Stralsund mit 21,90 Prozent aller dortigen Wechselfälle verhältnismäßig bei weitem die wenigsten, andererseits Wiesbaden mit 77,60 und Koblenz mit 76,93 Prozent verhältnismäßig die meisten Eigentumsübergänge infolge Vererbung, während in den Bezirken Lüneburg und Stade die Kauffälle mit 49,91 bezw. 49,39 Proz. fast ebenso häufig wie die Erbfälle vorkommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Vom Ausgleich. Die Ministerpräsidenten v. Szell und v. Körber erstatteten gestern nachmittag 1 Uhr in der Hofburg in Anwesenheit des Ministers Graf v. Goluchowski dem Kaiser Bericht über die Ausgleichsfragen. Die Anwesenheit des Ministers des Auswärtigen galt den im Zusammenhange mit dem Ausgleiche stehenden internationalen handelspolitischen Fragen. Die Audienz währte bis nach 4 Uhr. Heute vor-

mittag werden die Beratungen unter Vorsitz des Kaisers fortgesetzt.

Italien.

Der König hat dem Minister des Innern Giolitti für die durch die Katastrophe in Modica und anderen Gemeinden Siziliens Geschädigten 50 000 Lire zur Verfügung gestellt. Giolitti übersandte sofort 15 000 Lire nach Catania und 35 000 Lire nach Syrakus.

Amerika.

Aus Willemstad wird gemeldet, daß 800 Mann venezolanischer Truppen unter dem Kommando des Generals Pacheco zu den Aufständischen übergegangen sind.

Präsident Roosevelt nochmals operiert. Der Sekretär des Präsidenten Roosevelt Cortelyu veröffentlichte Sonntag nachmittag folgende Mitteilung: Heute früh nahm Dr. Shaffer aus New-York an der Beratung der Aerzte des Präsidenten teil. Die Zunahme der lokalen Symptome und eine Erhöhung der Temperatur machten es notwendig, eine Incission in die kleine Höhlung vorzunehmen, durch welche der Knochen bloßgelegt wurde, der sich leicht angegriffen erwies. Es wurde eine vollkommene Drainage eingerichtet, und die Aerzte sind nun der Zuversicht, daß die Genesung ununterbrochen fortschreiten werde.

Provinzielles.

Gollub, 29. September. Im hiesigen Gerichtsgefängnisse erhängte sich der Schuhmacher Jelionkiewicz, ein vielfach bestrafter Trunkenbold. J. bot mit Vorliebe seine Dienste russischen Auswanderern an und verstand es vortrefflich, diesen ihre Börsen zu erleichtern, bevor sie die Weiterreise antraten.

Schwetz, 29. September. Die Leitungsdrähte der hiesigen elektrischen Zentrale sind in der Stadt zum teil an Mastbäumen, zum teil über den Häusern an eisernen Gestellen angebracht. Eine solche Leitung hätte fast den Tod eines Menschen herbeigeführt. Ein Geselle des Schornsteinfegermeisters Herrn Podorf, der zwischen zwei Leitungsdrähten bei Ausübung seiner Arbeit auf der First eines Hauses zum Schornstein ging, faßte unabsichtlich mit beiden Händen nach den Drähten und berührte auch mit der einen Schulter die Leitung. Der elektrische Strom warf den jungen Mann mit einem Ruck rücklings über, so daß er glücklicherweise die Hände von der Leitung frei bekam, aber fast am Dache abgestürzt wäre. Er trug schwere Brandwunden an den Händen und an der Schulter davon und befindet sich in ärztlicher Behandlung.

Neuteich, 29. September. Herr Gutsbesitzer Ernst Tornier in Trampenau hat sein 4 Hufen 8 Morgen kulm. großes Hauptgrundstück für 135 000 Mk. an Herrn M. Dyck jun. aus Pordenau verkauft und übernimmt das 10 Hufen große Soenkesche Grundstück, ebenfalls in Trampenau.

Hammerstein, 29. September. Am Freitag früh $2^1/_2$ Uhr brach in den Hintergebäuden von Kolander Feuer aus, wobei auch die Ställe vom Hotel Müller, die Färbereiwerkstatt von Röger und der Stall von Kiau abbrannten. Um 8 Uhr wurde die Feuerwehr nochmals alarmiert, weil das Kohlenlager von Kiau zu brennen anfing. — Eine am Markte wohnhafte Witwe Dreßler, welche auf den Alarm hin sehen wollte, wo es brenne, fiel beim Heruntergehen von der Treppe so unglücklich, daß sie das Genick brach und sofort starb.

Marienwerder, 29. September. Der 43 Jahre alte Rentier Hermann Janzen brachte sich mit einem Revolver mehrere Schüsse in den Kopf bei. Die Verletzungen sollen jedoch nicht lebensgefährlich sein. Der Grund zu der That ist ein schweres körperliches Leiden.

Marienburg, 29. September. Ein großes Schadenfeuer wütete am Sonnabend in Klein-Lichtenauerfelde. In kurzer Zeit wurden sämtliche Gebäude eingeäschert. Die Pferde hatten sich im Stalle losgerissen und kamen unversehrt ins Freie. Vom Vieh verbrannten einige Kälber und sämtliches Geflügel. Es wird Brandstiftung vermutet.

Dirschau, 29. September. In Hohenstein wurde am Sonntag ein Unternehmer von Knechten aus Schönwarling erstochen. Ein Arbeiter des Unternehmers wurde schwer verletzt.

Elbing, 29. September. In Pangritz-Kolonie fand gestern die feierliche Einweihung der neuen 4 Kirchenglocken der katholischen Kirche statt. — Die diamantene Hochzeit begingen am Montag die Rentier Sakadolwski'schen Eheleute. — Bei einer Messerstecherei wurde Sonntag nachmittag in Grubenhagen der Arbeiter Gustav Krause aus Schiffsholm von dem Former Bruno Krischer aus Danzig schwer verletzt. — Erhängt hat sich Sonntag nachmittag der 75 Jahre alte Nagelschmidt David Schucholski an einer Leitersprosse in seinem Hausflur.

Danzig, 29. September. Seit nachts 12 Uhr ist bei dem Herrn Oberpräsidenten von Goßler das Bewußtsein vollständig geschwunden. Der Todeskampf hat begonnen. Die Auflösung ist jeden Augenblick zu erwarten. — Der in weiten Kreisen bekannte Landgerichtsrat Herr Göritz, Meister vom Stuhl der Loge zum Roten Kreuz, ist plötzlich aus dem Leben geschieden, nachdem er erst vor ganz kurzer Zeit in den Ruhestand getreten war. — Die Aktiengesellschaft von Wieler und Hardtmann erzielte im Geschäftsjahr 1901/02 einen Reingewinn von 176 017,28 Mark, wovon 40 000 Mark dem Reservefonds zugeführt und 8 Prozent Dividende (100 000 Mark) an die Aktionäre verteilt werden sollen. — Gutsbesitzer Mix in Letzkau hat sein Anwesen für 141 000 Mark an den Besitzer David, früher in Kohling bei Hohenstein verkauft. — In der Mottlau ertrank am Sonntag der 10jährige Sohn des Buchhalters Zynda.

Königsberg, 29. September. Die Häuserreihe auf dem Münzplatz, welcher nach Süden zu vom Schloßplatz bis zum Schloßteich reicht, soll schon im nächsten Herbst zum Abbruch gelangen, dagegen wird die Zappasche Ecke erst in späterer Zeit, und zwar, wenn die Mietskontrakte der verschiedenen Geschäftsinhaber abgelaufen sind, abgebrochen werden können.

Tilsit, 29. September. Sonnabend abend fand in der Bürgerhalle eine von etwa 250 Personen besuchte Versammlung statt, in der unter Leitung des Bürgermeisters Pohl über die Veranstaltung einer Gewerbeausstellung im Jahre 1904 beraten wurde. Es wurde auf Antrag des Dr. Jordan mit großer Mehrheit beschlossen, im Jahre 1904 in Tilsit eine Gewerbeausstellung zu veranstalten, wozu ein 23 Mitglieder zählender geschäftsführender Ausschuß gewählt wurde.

Bromberg, 29. September. Ein Fabrikfest veranstaltete Herr Fabrikbesitzer Hermann Buchholz aus Anlaß seiner Silberhochzeit und der Hochzeit seiner Tochter am Sonnabend abend seinen Angestellten und seinem Personal. Bei der Feier waren etwa 300 Personen zugegen.

Unislaw, 29. September. Sonnabend nachmittag brannten auf der Fürstlich Bentheim-Tecklenburgischen Domine Stablewitz während des Dreschens mit der Lokomobile drei Getreideschober ab. Der Dreschapparat ist mitverbrannt.

Wreschen, 29. September. Eine Haussuchung, die sich auf die Angelegenheit Piasecka bezieht, hat auch, wie der „Dziennik Berlinski“ mitteilt, beim Kaufmann Ziolecki in Wreschen stattgefunden. Dasselbe Blatt erfährt aus Galizien, daß die Verhandlungen wegen Auslieferung der Frauen Piasecka und Bednarowicz aus Wreschen noch nicht beendet seien.

Janowitz, 29. September. Ein Unglücksfall ereignete sich in dem nahen Ritscherheim beim Häckselschneiden. Während des Betriebs näherte sich das 4jährige Kind des Gutsbesitzers B. der Häckselmaschine und berührte die Räder derselben, wobei ihm die Finger vollständig abgerissen wurden.

Lokales.

Thorn, den 30. September 1902.

Tägliche Erinnerungen.

1. Oktober 1386. Gründung der Universität Heidelberg.
1826. K. v. Piloty, Maler, geb. (München.)

— **Amtliche Personalnachrichten.** Der Regierungsrat v. Ascheberg zu Marienwerder ist der Regierung zu Düsseldorf überwiesen, dem Regierungassessor Hausleutner in Oppeln ist die kommissarische Verwaltung des Landratsamts im Kreise Strelno (Regierungsbezirk Bromberg) übertragen.

— **Personalien.** Der Referendar Wilhelm Ditmar in Zoppot ist in den Oberlandesbezirk Hamm übernommen. Die Aktuare Stuetzer und Panthenius bei dem Amtsgericht in Danzig sind zu ständigen diätarischen Gerichtsschreibergehilfen, ersterer bei dem Amtsgericht in Löbau, letzterer bei der Staatsanwaltschaft in Strasburg ernannt worden.

— **Humoristische Reimchronik — Oktober.** Der Oktober, kühl und rauh, — Fegt gar sauber Flur und Au, — Macht die Bäume wieder kahl — Und den großen Blättersaal — Der Natur, den grünen Wald, — Säubert er von Gästen bald. — Längst verstummt sind schon die Lieder — Jener Sänger im Gefieder — Und der Menschen bunte Menge — Flüchtet in der Häuser Enge, — Denn des Herbstes rauhe Tage — Sind für Viele eine Plage — Und die Uebel, die bewußten, — Die man Schnupfen nennt und Husten — Seh'n sich dann im Publikum — Stets nach neuen Opfern um. — Stöhnen hört man, schimpfen, ächzen, — Hüsteln, niesen, bellen, krächzen, — Kurz bei jedem kommt zur Geltung — Eine tüchtige Erkältung. — Wer den Winter-Pelz versetzt, — Holt ihn sich vom Leihhaus jetzt. — Doch nicht nur dies Unbequeme, — Auch gar manches Angenehme — Pflegt den Menschen zu bescheren — Der Oktober. Neu zu Ehren. — Bringt er die Behaglichkeit, — Die das eigne Heim verleiht. — Wieder sitzt dann froh und frisch — Alles abends an dem Tisch; — Von der Lampe mildem Schimmer — Wird erhellt das ganze Zimmer, — Vater raucht und Mutter strickt — Kurz, das Bild, das man erblickt — Jetzt im Hause ist unfraglich — Aeußerst heimisch und behaglich.

— **Deutscher Lehrerverein.** Der geschäftsführende Ausschuß des deutschen Lehrervereins macht bekannt, daß für die Geschäftszeit 1902/4 folgende Verbandsaufgaben durch den Gesamtvorstand bestimmt worden sind: 1. Universität und Volksschullehrer. 2. Die Schulaufsichtsfrage. Diese Themen werden auf der nächsten deutschen Lehrerversammlung in Königsberg (Pfingsten 1904) zur Verhandlung kommen.

— **Aus Volksschullehrerkreisen** wird der „Lib. Koresp.“ geschrieben: Bei der Gestütverwaltung bekommen 10 Lehrer 850—1650 Mk. Gehalt und Dienstwohnung, 41 Stut-, Sattel- und Futtermeister 1000—1500 Mk. Gehal. und Dienstwohnung Es wäre auch in Preußen unerhört, wenn ein „einfacher“ Lehrer, wie manche höhere Tochter sagt, der die Heiratsschwingen wachsen, so viel Gehalt beanspruchen wollte, wie etwa die 20 Rechnungsführer und Sekretäre der Gestütsverwaltung, die 1800 bis 3000 Mk. erhalten. Der Volksschullehrer gehört eben zu den Rentamtsdienern, Brunnen-, Garten-, Wiesen- und Kanalaufsehern! Ein Kastellan der Domänenverwaltung bekommt schon mehr, nämlich 1500 bis 1800 Mark.

— **Wichtig für Rentenempfänger.** Die Bezieher von Invalidenrenten seien darauf aufmerksam gemacht, daß vom 1. Oktober an nur noch neue Quittungs-Formulare benutzt werden dürfen. Die Postanstalten werden vom 1. Oktober ab die Zahlung der Renten-Bezüge bei Vorlegung von alten Formularen verweigern.

— **Auf der Obstausstellung in Marienwerder** wurde am Sonnabend nachmittag die Preisverteilung vorgenommen. In Gruppe A „Frisches Obst“ wurden u. a. zuerkannt: Die bronzene Medaille der Landwirtschaftskammer dem Gartenbau-Verein Thorn (Aussteller Herr Handelsgärtner Karl Curth-Mocker). Für beste Diels Butterbirne dem Gartenbau-Verein Thorn Diplom der Landwirtschaftskammer. Für einen Teller Gute Luise von Avranches dem Gartenbau-Verein Thorn ein Vereinsdiplom. Für beste Grumbkower Herrn Pfarrer Stachowitz-Thorn ein Vereinsehrenpreis (kristallene Weinkanne). Das Preisrichterkollegium bestand aus den Herren: Vorsitzender des Provinzial-Obstbauvereins, Gutsbesitzer Ferdinand Domnick-Kunzendorf, landwirtschaftlicher Wanderlehrer Evers-Zoppot, Gärtnereibesitzer Templin-Lissomitz und Lehrer Oehlke-Marienfelde.

— **Im Viktoriatheater** gelangte gestern abend der „Troubadour“, Oper in 4 Akten von Verdi, zur Aufführung. Die Titelrolle sang Herr Fred Galvagni in feuriger, aber maßvoller Weise. Für den Manrico kommt es ihm besonders zu statten, daß seine Stimme auch eines weichen, lyrischen Ausdrucks fähig ist, das trat z. B. in den bei den Heldentenören wenig beliebten Satze „Mein letzter Hauch noch sage Dir“ recht schön zu Tage. Die Rolle der Leonore war mit Fräulein Kopiasch besetzt und wurde von dieser zufriedenstellend durchgeführt. Freilich mußte man mit in Kauf nehmen, daß Fräulein Kopiasch einige Male nicht recht durchdringen konnte, da die Partie reich mit Koloraturbeilagen versehen ist, die dramatischen Sängerinnen höchst unbequem sind. Im letzten Akte war Fräulein Kopiasch etwas indisponiert. Ueberhaupt schien die gestrige Aufführung unter dem Zeichen der Indisposition zu stehen, denn schon zu Beginn der Vorstellung wurde mitgeteilt, daß Herr Nord die Rolle des Grafen Luna wegen Heiserkeit nicht übernehmen könne. Für ihn sang Herr Max Baumann, der anfangs stimmlich ganz gut disponiert schien, dann aber so vollständig „verschnupft“ war, daß er im letzten Akte sogar zu einem recht wenig ästhetischen Mittel seine Zuflucht nehmen mußte, um wenigstens singen zu können. Fräulein Adele Keller erzielte als Acuzena mit ihrer selten schönen Altstimme, die nur in der Höhe zuweilen etwas angegriffen klang, mit der bedeutsamen Kunst ihres Ringens und ihrer bei aller Leidenschaft doch maßvoll bleiber den Darstellung der alten Zigeunerhexe einen lebhaften, wohlverdienten Erfolg. Im letzten Akte wurde aber auch sie von der herrschenden Indisposition befallen, die wohl zum größten Teil eine Folge der ungünstigen Bühnenverhältnisse ist. Herr Josef Baumann war ein tüchtiger Fernando, der in Sonderheit die unselige Introduktion so erträglich wie möglich gestaltete, was keine kleine Kunst ist. Die Nebenrollen hatten passende Vertretung gefunden, Chor und Orchester leisteten für das Ganze, was verlangt werden konnte. — Heute Dienstag abend geht die Oper „Martha“ in Szene. Am Donnerstag findet eine Wiederholung der „Jüdin“ statt.

tz. **Beamtenwohnhäuser.** Gleich den an einzelnen anderen Orten bestehenden Vereinen strebt man auch in hiesiger Stadt die Gründung eines Vereins an, der den Bau von Wohnhäusern bezweckt, in denen an Beamte gegen Zahlung eines angemessenen Mietszinses geräumige und mit allem Komfort ausgestattete Wohnungen abgegeben werden sollen. Es hat sich bereits ein Komitee gebildet, daß die Beamten Thorns und Umgegend zu einer Besprechung auf Sonnabend, den 4. Oktober, abends $8^1/_2$ Uhr nach dem großen Saale des Artushofes einladet.

— **Militärisches.** Die Bespannungs-Abteilung des 15. Fußart.-Regts. ist in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend von der Uebung aus Neisse zurückgekehrt und hat das bisherige Lager auf dem Schießplatz bezogen. Die Abteilung bleibt den Winter über auf dem Schießplatz.

— **Der Sonderzug,** welcher von der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Danzig aus Anlaß der Eröffnung des Vollbahnbetriebes auf der Strecke Marienburg-Thorn zur Verfügung gestellt worden war, traf heute mittag nach 12 Uhr auf dem hiesigen Hauptbahnhofe ein. Der Aufenthalt dauerte ca. 20 Minuten, während welcher Zeit im Bahnhofsrestaurant das Frühstück eingenommen wurde. Von Thorn aus fuhr der Zug nach Graudenz, wo heute abend ein Festmahl stattfindet.

t. **Steinmetzmeister Stille aus Marienburg** war kürzlich hier, um auf Veranlassung des Landesbauinspektors Steinbrecht in der St. Marienkirche die Besichtigung verschiedener Steinfiguren vorzunehmen, die im Laufe der Jahrhunderte arg verstümmelt worden sind und zumteil Arme und Beine verloren haben. Die Figuren sollen wiederhergestellt werden.

— **Ein bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich heute in der Kastanien-Allee am Stadt-Bahnhof. Der Schulknabe Koch fiel von einem Kastanienbaum herunter, wobei er sich den Unterkiefer spaltete und einen Schenkel brach. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhause gebracht.

t. **Submission.** In dem Stadtbauamt stand heute vormittag Termin an zur Abgabe von Geboten für Instandsetzung und Theeren der Pappdächer des Viehhofes und der Schlachthausgebäude. Es waren 6 Offerten abgegeben von A. Richter, Jung, Kawski, Meinas, Granowski und Gebr. Pichert. Die Mindestfordernde war die letztere Firma. Gefordert wurden pro Quadratmeter 0,12, 0,09, 0,06, 0,30, 0,65 Mark.

t. **Abgebrochenes Lindenbäumchen.** Heute mittag wurde in der Brückenstraße vor dem Hause des Riemermeisters C. Reinelt wiederum ein Lindenbäumchen beschädigt. Ein Möbelwagen fuhr so hart an das Stämmchen heran, daß dasselbe abbrach.

— **Schwurgericht.** In der gestrigen Sitzung kamen 4 Sachen zur Verhandlung. In der ersten hatte sich der Maurergeselle Anton Przekwasinski aus Thorn wegen Vergehens gegen das Personenstandsgesetz zu verantworten. Angeklagter ist seit dem 31. Oktober 1901 mit Minna geb. Müller verheiratet. Seine jetzige Ehefrau hat vor der Eheschließung mit ihm einen Sohn geboren, dem der Name Max Leopold Müller beigelegt ist. Als Vater dieses unehelichen Kindes hat die jetzige Frau Przekwasinski seiner Zeit den Zieglermeistersohn Leopold Wandel gerichtlich in Anspruch genommen und ist dieser auch zur Anerkennung der Vaterschaft verurteilt worden. Trotzdem meldete sich der Angeklagte am 4. April d. Js. auf dem hiesigen Standesamt, gab dortselbst die Erklärung ab, daß er der Vater des von seiner Ehefrau vor Eingehung der Ehe geborenen Knaben sei und beantragte die Berichtigung des Standesamtsregisters. Diese Angabe des Angeklagten soll der Wahrheit widersprechen. Angeklagter bestritt im gestrigen Termine, wahrheitswidrige Angaben auf dem Standesamte gemacht zu haben, indem er behauptete, daß er thatsächlich der Vater des von seiner Ehefrau außerehelich geborenen Sohnes sei. Diese Behauptung konnte durch die Beweisaufnahme nicht widerlegt werden. Deshalb erfolgte die Freisprechung des Angeklagten. — In der zweiten Sache war die Nachtwächterfrau Emilie Bahr geb. Schultz aus Schulitz der Urkundenfälschung und des Betruges angeklagt. Die Angeklagte wohnte früher in Culm. Sie entnahm ihre Backwaren längere Zeit hindurch von dem Bäckermeister Schwarz und war demselben schließlich den Betrag von über 15 Mark schuldig geworden. Da Schwarz auf seine Befriedigung drängte, übergab ihm die Angeklagte ein auf ihre Tochter Martha lautendes Sparkassenbuch über 15 Mark und bat den Schwarz, dasselbe so lange in Pfand zu behalten, bis es ihr möglich sein werde, ihre Schuld zu tilgen. Schwarz ging auf diesen Vorschlag ein und nahm das Buch in Verwahrung. Als er im Februar d. Js. in Erfahrung brachte, daß die Angeklagte von Culm verzogen sei, begab er sich mit dem Sparkassenbuch nach der städtischen Sparkasse in Culm, um das Geld abzuheben. Hier wurde ihm mitgeteilt, daß für die Martha Bahr nur 5 Mark eingezahlt seien und daß die weitere Eintragung im Sparkassenbuch über Einzahlung von noch 10 Mark gefälscht sei. Diese Fälschung bewirkt zu haben, war die Angeklagte geständig. Sie gab zu ihrer Entschuldigung an, daß ihr Ehemann längere Zeit krank gelegen und sie sich in großer Not befunden habe. Um den Schwarz einstweilen zufrieden zu stellen, habe sie die Fälschung vorgenommen. Der Gerichtshof verurteilte sie zu einer Woche Gefängnis. — Die dritte Sache betraf die Arbeiterfrau Ida Elisabeth Garchow aus Ostrometzko, die des Diebstahls im Rückfalle beschuldigt war. Die Garchow stand im Sommer 1900 bei dem Gastwirt Ehlert zu Unislaw in Diensten. Während der Dienstzeit der Angeklagten verschwanden dem Ehlert verschiedene Waren und Kinderkleidungsstücke. Da die Ehlertschen Eheleute die Angeklagte im Verdachte hatten, daß sie die abhanden gekommenen Sachen gestohlen habe, ließ die Frau Ehlert eines Tages den Reisekorb der Angeklagten in deren Abwesenheit öffnen. Sie fand darin eine Flasche Schnaps, 8 Pack Zigaretten, Zucker, Wurst, Seife und verschiedene Kinderkleidungsstücke vor, welche Sachen sie sämtlich als ihr Eigentum wiedererkannte. Die Angeklagte räumte im gestrigen Termine ein, sich des Diebstahls an den bezeichneten Gegenständen schuldig gemacht zu haben. Das Urteil gegen sie lautete auf 3 Monate 1 Woche Gefängnis. — Schließlich wurde gegen den Besitzer Valentin Cieslikowski aus Mlewo wegen Körperverletzung verhandelt. Bei Cieslikowski war in den Jahren 1901 und 1902 der Arbeiter Franz Chudzinski aus Mlewo als Instmann in Stellung. Zwischen beiden bestand nicht das beste Einvernehmen, weil Cieslikowski mit den Leistungen des Chudzinski nicht zufrieden war. Als Chudzinski am 21. Mai d. Js um die Mittagszeit zur Arbeit kam, fragte Angeklagter ihn, weshalb seine Ehefrau nicht zum Melken gekommen sei. Auf die Erwiderung des Chudzinski, daß seine Ehefrau nach dem Mietsvertrage das Melken nicht übernommen habe, wurde Angeklagter ärgerlich und schlug dem Chudzinski mit der Hand in das Gesicht. Chudzinski packte darauf den Angeklagten. Dieser riß sich aber los, lief schreiend

und schimpfend in seine Wohnstube und kehrte von dort mit einer Flinte bewaffnet zurück. Nun forderte er den Chudzinski zum sofortigen Verlassen seines Gehöftes auf und gab, als dieser seiner Aufforderung nicht sogleich nachkam, einen Schuß auf Chudzinski ab. Die Schrotladung traf den letzteren in den Unterleib. Infolge der davongetragenen Verletzungen hat Chudzinski längere Zeit im städtischen Krankenhause zu Briesen ärztlich behandelt werden müssen. Angeklagter führte zu seiner Verteidigung an, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, den Chudzinski zu treffen; er will in äußerster Erregung gehandelt haben. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis. — Heute fungierten als Beisitzer die Herren Landrichter Scharmer und Landrichter Woelfel. Die Staatsanwaltschaft vertrat Herr Erster Staatsanwalt Zitzlaff. Gerichtsschreiber war Herr Referendar Rawitzki. Als Geschworene nahmen folgende Herren an der Sitzung teil: Hausbesitzer Ferdinand Deuter aus Thorn, Uhrmacher Max Lange aus Thorn, Kaufmann Leopold Hirschfeld aus Thorn, Oberpostassistent Hermann Krüger aus Thorn, Brauerei-Direktor Gustav Sauter aus Culm, Gymnasial-Direktor Dr. Wilbertz aus Neumark, Kaufmann Max Kopczynski aus Thorn, Kürschnermeister Otto Scharf aus Thorn, Kreisschulinspektor Dr. Otto Seehausen aus Briesen, Brauereibesitzer Wodtke aus Strasburg, Wasserbauinspektor Meyer zu Eisen aus Napolle. Zur Verhandlung standen 2 Sachen an. In der ersten war die unverehelichte Franziska Wisniewski aus Kl. Leszno, zur Zeit in Untersuchungshaft, des Kindesmordes angeklagt. Ferner war ihr zur Last gelegt, die Anmeldung der Geburt ihres Kindes bei dem zuständigen Standesbeamten unterlassen und den Leichnam des Kindes ohne Vorwissen der Behörde beerdigt zu haben. Die Verteidigung der Angeklagten führte Herr Justizrat Trommer. Die Oeffentlichkeit war während der Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Das Urteil lautete auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und auf 2 Wochen Haft. Die Haftstrafe und 3 Monate von der erkannten Gefängnisstrafe wurden durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. — Die zweite Sache, in welcher es sich gleichfalls um Kindesmord handelte, wurde ebenfalls unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Auf der Anklagebank hatte die unverehelichte Sophie Lubowski aus Wojcin in Rußland, zur Zeit in Untersuchungshaft, Platz genommen, der Herr Rechtsanwalt Jacob als Verteidiger zur Seite stand. Diese Verhandlung endigte mit der Verurteilung der Angeklagten zu 2 Jahren Gefängnis.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 5 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 0,50 Meter.

— **Gefunden** am Stadtbahnhof ein braunes Portemonnaie mit kleinem Inhalt.

Mocker, 30. September. Durch Feueralarm wurden vergangene Nacht in der zweiten Stunde die Bewohner unseres Ortes aus dem Schlafe geschreckt. Während in der Nacht vorher der Feueralarm ein blinder gewesen war, so brannte es in dieser Nacht wirklich, und zwar auf der Bogenstraße in der Nähe der Waldauerstraße. Das Feuer kam in dem einstöckigen Wohnhaus des Tischlers Freggen aus. Ueber die Entstehungsursache verlautet noch nichts. Das Haus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Podgorz, 29. September. Am Sonntag, den 26. Oktober, finden nach beendetem Gottesdienst, in der ev. Kirche Ergänzungswahlen für die ausscheidenden Kirchenrats- und Gemeindemitglieder statt. Es scheiden aus die Herren Rentier Voß, Besitzer Gehrtz-Gr.-Nessau, Gastwirt Pansegrau-Kostbar, Kaufmann Meyer, Lehrer Loehrke, Bäckermeister v. Lutzki, Besitzer Daliege, Postvorsteher Eggebrecht und Besitzer Heise-Gr.-Nessau. Die Wählerliste liegt in der Wohnung des Ortsgeistlichen in der Zeit vom 5. bis 25. Oktober zur Einsicht aus. — Der Bienenzucht-Verein Schirpitz und Umgegend feiert am Sonnabend, den 4. Oktober, abends in seinem Vereinslokale (Pijahn-Schirpitz) sein 5. Stiftungsfest, bestehend in Aufführungen aller Art, die Bienenzucht betreffend, Ansprachen u. s. w. und Tanz. — Mit der Marktpflasterung ist heute begonnen worden. Die Abhaltung des Wochenmarktes erfolgt bis zur Fertigstellung des Marktes auf der Seite neben der Thomsschen Brauerei.

Kleine Chronik.

* Großfeuer. In Biebrich brach auf dem Lagerplatz der Holzfirma Boes Nachf. ein großer Brand aus, bei dem für etwa 200 000 Mark Holz und vier Pferde verbrannten. Die Feuerwehren der ganzen Umgebung sind damit beschäftigt, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

* Großer Sturm herrscht in Italien. Infolge des Sturmes entgleiste zwischen den Stationen Vasto und San Salvo ein Güterzug. Sechs Wagen wurden zertrümmert, andere beschädigt; ein Beamter des Zugpersonals wurde getötet und einer verletzt. — Seit gestern morgen fällt in Neapel bei heftigem Sturm ein wolkenbruchartiger Regen. Das Meer ist sehr bewegt und die Dampfer kommen mit großer Verspätung an. Der Eisenbahnverkehr, sowie die telegraphische Verbindung mit Sizilien sind unterbrochen. — Der in der Provinz Catania niedergegangene Sturm hat in dem tief gelegenen Teile von Belpasso die Dächer der Kirche und vieler Häuser zerstört. Auch auf den Feldern richtete das Unweiter viel Schaden an. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. — In Chieti hat der Sturm gestern mehrere Häuser beschädigt. Drei Gendarmen wurden verletzt. — Der Unterstaatssekretär der öffentlichen Arbeiten Marquis Nicolini wird sich nach den von dem Unwetter betroffenen Orten begeben.

* Ueber den näheren Umständen des Todes Emile Zolas schwebt tiefes Dunkel, sodaß man an einen Unglücksfall denken kann, während andererseits der Gedanke an Selbstmord nicht ganz abzuweisen ist. Zola und Frau hatten drei Monate auf dem Lande zugebracht und waren jetzt in ihr Haus in der Rue de Bruxelles zurückgekehrt. Die Wohnung war während der mehrmonatigen Abwesenheit ausgekühlt, zumal in der letzten Zeit, weshalb Zola anordnete, das Schlafzimmer zu heizen, in dem sich ein großer Prachtkamin befindet. Der Diener suchte den Befehl auszuführen, aber es gelang ihm nicht, das Heizmaterial in Brand zu setzen; der Kamin schien nicht genügend Zug zu haben. Zur gewohnten Stunde setzten sich Zola und Frau zu Tisch und aßen mit Appetit; die Dienstboten aßen dieselben Speisen. Gegen 10 Uhr begaben sich Zola und seine Gattin zur Ruhe. In der Nacht wurde durchaus nichts Bemerkenswertes wahrgenommen. Heute vormittag um 9½ Uhr klopften Arbeiter, die in dem Schlafzimmer Reparaturen vornehmen sollten, sowie ein sie begleitender Diener des Hauses, ohne Antwort zu erhalten, an die Thüre des Zimmers. Als sie die Thüre schließlich erbrachen, drang ihnen ein scharfer, den Atem benehmender Kohlendunst entgegen. Sie fanden Zola mit dem Kopfe und den Schultern auf dem Bettteppich liegend, während die Füße sich auf dem Bettrand befanden; vermutlich hatte er aufzustehen versucht, um ein Fenster zu öffnen. Frau Zola lag, anscheinend leblos, im Bette. Dr. Lenormand und Dr. Main, sowie zwei weitere Aerzte, die sofort herbeigerufen wurden, stellten schleunigst Wiederbelebungsversuche an, die jedoch nur bei Frau Zola Erfolg hatten. Alsbald erschien ein Polizeikommissar, der Spuren von Ausleerungen, die er auf dem Teppich und dem Bette fand, zum Zwecke der Untersuchung mit sich nahm. Der Kommissar bezeichnete es als unverständlich, wie eine Erstickung infolge von Kohlengas-Ausströmung bei einem Kamin mit unterbrochenem Luftzug habe vorkommen können. Zudem bemerkte er, daß zwei am Boden des Zimmers ruhende kleine Hunde keinerlei Schaden genommen zu haben scheinen. Der Polizeikommissar benachrichtigte sofort den Untersuchungsrichter, der dann zwei Sachverständige mit einer Untersuchung beauftragte. Gegen Mittag kam Frau Zola zu sich. Sie ist noch nicht vernehmungsfähig. Ihre Verwandten und einige vertraute Freunde Emile Zolas erhielten alsbald Nachricht. — Eine weitere Meldung von gestern lautet: Die Untersuchung über den Tod Zolas beseitigt bisher jede Annahme eines Selbstmordes und ergiebt, obwohl sie noch nicht völlig abgeschlossen ist, daß der Tod einem unglücklichen Zufall zuzuschreiben ist. Madame Zola, die noch immer nicht vernehmungsfähig ist, wird in ein Krankenhaus gebracht werden. Die Diener bestätigen, daß Herr und Frau Zola sehr munter waren, letztere habe sich über den schlechten Zustand des Kamins beklagt, der heute ausgebessert werden sollte. Die Aerzte glauben, Zola sei infolge des Sturzes aus dem Bett um so eher dem Erstickungstode erlegen, als am Boden sich mehr Gas angesammelt hatte, als in einer gewissen Höhe.

Herr Oberpräsident von Goßler †.

Eine erschütternde Trauerkunde geht uns aus Danzig zu, Se. Exellenz der Herr **Oberpräsident von Goßler** ist nach schwerem Leiden vergangene Nacht **zur ewigen Ruhe eingegangen.** Alle Familienmitglieder waren am Sterbebette versammelt. Am Sonntag abend hatte die Herzthätigkeit nachzulassen begonnen, und gestern abend 11 Uhr erreichte der Todeskampf sein Ende. In der ganzen Provinz und weit über ihre Grenzen hinaus wird diese schmerzliche Nachricht tiefe Erschütterung und herben Schmerz hervorrufen. Schon seit Wochen hatte sich das tückische Nierenleiden, an dem der Entschlafene seit Jahren litt und welches eine von Prof. Bergmann vor 2½ Jahren vorgenommene Operation nur aufzuhalten, nicht aber zu beseitigen vermochte, immer mehr verschlimmert und zuletzt jede Hoffnung auf Genesung verscheucht. Die Krankheitserscheinungen wurden immer stärker. Die Aerzte stellten fest, daß die neuen bösartigen Geschwülste, die sich auf dem früheren Krankheitsherd gebildet hatten, allmählich nach der Wirbelsäule und dem Rückenmark hinzogen und in weiterer Folge unbedingt zum Tode führen mußten, zumal bei der immer mehr verringerten Nahrungsaufnahme der Kräfteverfall geradezu rapid war. Seit Anfang August hat Herr von Goßler nicht mehr sein Zimmer verlassen, seit Mitte August wurde er nur noch vom Lager auf den Divan und zurück gebettet; seit Ende August konnte er sein Schmerzenslager in dem nach dem Garten zu gelegenen Krankenzimmer nicht mehr aufgeben. Der aussetzende Schlaf wurde durch Schlafmittel erzeugt, während die Schmerzen fast andauernd durch Morphium besänftigt wurden. Sonntag, den 21. September, abends trat eine solche Herzschwäche ein, daß die Aerzte bereits daß Aeußerste befürchteten. Die unteren Extremitäten starben ab, konnten aber durch Massage wieder belebt werden. Am nächsten Tage war der Zustand etwas besser, doch mußte dem Kaiser, der sich von Rominten aus am 23. September telegraphisch erkundigte, die Lage als hoffnungslos bezeichnet werden. Am 24. September abends wiederholten sich die Anfälle von Herzschwäche, und am 25. wußte die ganze Umgebung, daß das Ende sehr nahe bevorstand. Herr von Goßler hat ein Alter von 64 Jahren erreicht; er war am 13. April 1838 zu Naumburg a. S. geboren, wo sein Vater — der spätere Oberlandesgerichtspräsident in Königsberg — damals im Staatsdienst stand. Gustav von Goßler studierte in Berlin, Heidelberg und Königsberg die Rechte, trat 1859 als Auskultator zu Königsberg in den preußischen Justizdienst, wurde 1861 Referendar, 1864 Assessor zu Insterburg und 1865 Landrat im Kreise Darkehmen. 1874 kam er als Hifsarbeiter in das Ministerium des Innern, wo er insbesondere mit Ausführung der Kreisordnung beschäftigt war; 1878 wurde er Oberverwaltungsgerichtsrat, verließ aber schon 1879 diese Stellung wieder, um einem Ruf als Unterstaatssekretär in das Kultusministerium zu folgen. Als dann am 17. Juni 1881 Herr von Puttkamer das Kultusministerium mit dem Ministerium des Innern vertauschte, wurde Herr von Goßler Kultusminister. Zehn Jahre verblieb er in diesem wichtigen Amte, bis ihn das Schulgesetz zur Einreichung seiner Entlassung veranlaßte, die am 12. März 1891 die königliche Genehmigung erhielt. Am 7. Juli desselben Jahres wurde ihm das westpreußische Oberpräsidium übertragen. 1878 war Herr v. Goßler zum Reichstagsabgeordneten und von dem Reichstag zu dessen ersten Präsidenten gewählt worden. Die Beisetzung der sterblichen Ueberreste des Herrn Oberpräsidenten von Goßler erfolgt auf dem Kirchhofe in der Halben Allee an der Seite seiner Gemahlin.

Neueste Nachrichten.

Kiel, 30. September. Der Kaiser wird im Februar 1903 die Reise nach Italien auf der „Hohenzollern" antreten.

Dresden, 31. September. Der Buchdruckereibesitzer Anton Schultz in Hainichen wurde unter dem Verdacht jahrelanger Falschmünzerei und Herstellung falscher Briefmarken verhaftet. Außerdem wurden drei Mitschuldige in Haft genommen.

Zwickau, 30. September. In Schönnewitz feuerte der Bergmann Schubert zwei Revolverschüsse auf seine Ehefrau ab und verletzte diese schwer. Schubert tötete sich alsdann selbst durch einen Revolverschuß.

Plauen, 30. September. In der Südvorstadt ist eine schwere Typhus-Epidemie ausgebrochen. Bis jetzt sind 20 Erkrankungen behördlich gemeldet. Eine Person ist bereits gestorben.

Budapest, 30. September. Eine große Feuersbrunst suchte die Ortschaft Mihalysaza (Comitat Veszprim) heim. 74 Wohnhäuser, die evangelische Kirche und die Ernte sind vernichtet. Zur Linderung der Not ist eine Hilfsaktion eingeleitet.

Paris 30. September. „La Presse" berichtet, der Untersuchungsrichter habe beschlossen, den Kamin im Schlafzimmer Zolas einreißen zu lassen, um festzustellen, ob der Tod Zolas auf Vergiften durch Kohlenoxydgas zurückzuführen ist. Das Leichenbegängnis findet wahrscheinlich Mittwoch statt. Die Leiche liegt mit gefalteten Händen, geschlossenem Mund und Augen und wachsbleichem Gesicht mit einem weißen Tuch bedeckt mitten im Salon aufgebahrt.

Yokohama, 30. September. Durch einen Teifun, der über den Distrikt von Odawara in der Nähe von Yokohama hereinbrach, wurden viele Häuser vernichtet. Es sollen etwa fünfhundert Menschen ertrunken sein. Das Schlachtschiff „Schikischima" geriet bei Yokohama auf Grund. Arbeiten zu Wiederflottmachung sind eingeleitet. Das Schiff ist nur leicht beschädigt.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 30. September.	Fonds fest.	29. Sept.
Russische Banknoten	216,30	216,40
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,45	85,40
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,—	92,—
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,—	101,80
Preuß. Konsols 3½ pCt.	101,75	101,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,10	92,10
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	101,90	101,80
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,25	89,—
do. " 3½ pCt. do.	98,40	98,20
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,20	99,—
" " 4 pCt.	102,25	102,10
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	100,—	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	31,05	31,10
Italien. Rente 4 pCt.	102,70	102,75
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	85,30	85,20
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	185,—	186,25
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	210,75	211,—
Harpener Bergw.-Akt.	165,40	166,—
Laurahütte Aktien	200,—	201,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	101,25	101,25
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: September	—,—	152,75
" Oktober	149,50	150,—
" Dezember	151,50	152,—
" loco Newyork	74⅝	74¼
Roggen: September	139,—	139,75
" Oktober	136,50	136,50
" Dezember	135,50	135,75
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	41,90	41,90

Wechsel-Diskont 3 pCt. Lombard-Zinsfuß 4 pCt.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 29. September 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 745—783 Gr. 117—153 Mk.
inländisch bunt 713—766 Gr. 122—145 Mk.
inländisch rot 664—783 Gr. 110—148 Mk.
transito hochbunt und weiß 756—772 Gr. 117 bis 129 Mk.
transito rot 704 Gr. 118 Mk.

Roggen: inländ. grobkörnig 691—768 Gr. 115 bis 126 Mk.
transito grobkörnig 744—762 Gr. 93—94½ Mk.

Gerste: inländ. große 644—686 Gr. 113—123 Mk.

Erbsen: transito weiße 128 Mk.

Hafer: inländischer 123 Mk.
transito 100—103 Mk.

Raps: inländisch Winter- 140—192 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 29. September.

Weizen 142—150 Mk. — Roggen, je nach Qualität 115—128 Mk. — Gerste nach Qualität 114—120 Mk., Brauware 122—134 Mk. — Erbsen: Futterware 140 bis 155 Mk., Kochware 175—185 Mark. — Hafer 125—140 Mark.

Hamburg, 29. Sept. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Oktober —, per Dezember 30, per März 30½, per Mai 31¼. Umsatz 1500 Sack.

Hamburg, 29. September. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Septbr. 6,40, per Oktober 6,70, per Dezbr. 6,82½, per Jan. 6,90, pr. März 7,02½, per Mai 7,15.

Hamburg, 29. September. Rüböl ruhig, loko 53. Petroleum beh. Standard white loko 6,60.

Der gediegene Geschmack, welcher von jeher die Theemischungen der bekannten Firma Meßmer ausgezeichnet hat, offenbart sich auch in ihrer ganzen Propaganda. Eine uns vorliegende Postkarten-Serie, „Schweizer Reise", bringt dieses Mal Ansichten von Luzern, Rigi, Interlaken (Jungfrau) u. s. w. in solcher Vollendung, daß wir glauben, unsere Leser speziell darauf hinweisen zu sollen. Die Karten (bei den Verkaufsstellen von Meßmer's Thee erhältlich) sind wahre Kunstdrucke und dürften von Sammlern viel verlangt werden.

Bekanntmachung.

Nachstehender

Nachtrag

zu dem Reglement für die Benutzung der städtischen Lagerplätze auf dem rechten Weichselufer vom 30. September 1895:

§ 3.

erhält folgende Fassung:

für die Benutzung von Plätzen zur Lagerung von Steinen und anderen vorstehend nicht aufgeführten Gegenständen pro Monat und Quadratmeter . . . . . . 0,10 Mk.
bei Flächen von mehr als 100 qm für die ersten 100 qm je 0,10 Mk.
für die weiteren qm je 0,05 Mk.

wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 19. September 1902.

Der Magistrat.

Bei unserer Abreise sagen wir unsern Freunden und Bekannten ein

herzliches Lebewohl!

S. David und Familie.

Donnerstag, den 2. und Freitag, den 3.

bleiben meine Lokalitäten

feiertagshalber geschlossen.

Alfred Abraham,

Breitestrasse 31.

Statt besonderer Meldung.

Heute früh $6^{1}/_{4}$ Uhr entschlief nach kurzem schweren Krankenlager unser lieber Vater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann

Jakob Murzynski

im eben vollendeten 65. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kranzspenden verbeten.

Die Beerdigung findet Mittwoch, vormittag 11 Uhr vom Trauerhause Gerechtestrasse aus statt.

Für die uns gütigst bewiesene Teilnahme an unserer Trauer bitten wir unsern herzlichsten Dank entgegen zu nehmen.

Thorn, im September 1902.

Robert Liebchen nebst Frau u. Kinder.

Die Beerdigung unseres Mitgliedes des Kaufmanns Herrn **Jakob Murzynski**, findet heute vormittag 11 Uhr vom Trauerhause, Gerechtestr. 16 aus, statt.

Der Vorstand des isr. Kranken- und Beerdigungs-Vereins.

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Fleischermeisters **Adolf Borchardt** in **Thorn** soll am

11. Oktober 1902,
vormittags 10 Uhr

in der Gläubiger-Versammlung auch über die Einstellung des Verfahrens mangels ausreichender Masse und eventl. über die Bestellung eines Gläubiger-Ausschusses Beschluß gefaßt werden.

Thorn, den 26. September 1902.

Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Kaufmanns Paul Smolinski**, in Firma **P. Smolinski**, und seiner Ehefrau **Emma** geb. **Fahney** in **Thorn** ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters der Schlußtermin auf den

29. Oktober 1902,
vormittags 10 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst — Zimmer 22 — bestimmt.

Thorn, den 29. September 1902.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Oeffentl. Versteigerung.

Donnerstag, den 2. Oktober cr.,
vormittags 11 Uhr

werde ich am Weichselufer unweit des Brückenthors

1 Kahn (Prahm genannt),
1 großes Segel,
7 Drahtseile,
6 Hanftaue,
1 Anlegetau,
3 große fast neue Anker u. s. w.

zwangsweise meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 29. September 1902.

Bendrik, Gerichtsvollzieher.

Reinschriften
und
Vervielfältigungen

von Schriftsätzen mittelst Schreibmaschine **„The Cyclostyle“** pp. werden besorgt

Tuchmacherstraße 4, II.

Oeffentl. Versteigerung.

Freitag, 3. Oktober 1902,
vormittags 10 Uhr

werde ich auf der bekannten Auktionsstelle vor dem Königlichen Landgericht hierselbst

ca. 100 Stck. neue Winterjaketts,
ca. 25 Stck. neue Damenmäntel,
ca. 100 St. neue Sommerjaketts,
einen großen Reisepelz

meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 29. September 1902.

Bendrik,
Gerichtsvollzieher.

Höhere Mädchenschule zu Thorn.

Das Winterhalbjahr beginnt **Dienstag, den 14. Oktober**, vormittags 9 Uhr.

Aufnahme neuer Schülerinnen **Montag, den 13. Oktober**, vormittags 10—1 Uhr.

Für auswärtige Schülerinnen können geeignete Pensionen nachgewiesen werden.

Dr. Maydorn,
Direktor.

Technikum Strelitz
in **Mecklenburg.**
Ingenieur-, Techniker- und Meisterkurse.
Maschinen- u. Electrotechnik.
Ges. **Hoch- u. Tiefbau, Tischlerei.**
Täglicher Eintritt.

Dem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich die von meinem verstorbenen Manne seit 11 Jahren betriebene

Stellmacherei

unverändert **weiterführen** werde.

Unter Führung eines tüchtigen Werkführers bin ich im stande, allen Anforderungen gerecht zu werden. Neue sowie Reparaturarbeiten werden jederzeit angenommen und bei solidester Preisberechnung geliefert. Indem ich bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne

Hochachtungsvoll

Wittwe **Pawlik,**
Thurmstraße 11.

Reiche Heirat vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig,** Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Der hohen Feiertage wegen bleibt mein Geschäftslokal

Donnerstag und Freitag geschlossen.

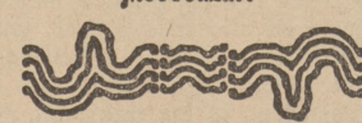
Etwaige Bestellungen bitte bis **Mittwoch abend** zu erledigen.

Ludwig Leiser,
Altstädt. Markt 27.



Der Feiertage halber sind meine Geschäftsräume am Donnerstag, den 2. und Freitag, den 3. Oktober geschlossen.

Herrmann Seelig,
Modebazar.



Ich beschaffe
Hypotheken - Kapital
u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.

L. Simonsohn.

Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig

Stellenvermittlung kostenfrei für Prinzipale u. Mitglieder. Bewerber u. off. Stellen stets in großer Anzahl. **Stellenliste** wöchentlich 2 mal, 10 Nummern 1 Mk. Abonnement zu jeder Zeit. **Geschäftsstelle Königsberg i. Pr.** — Passage 2 II, Telephonr. 143

Sohn achtbarer Eltern,

welcher Lust hat die **Photographie** zu erlernen, kann sich melden bei

Kruse & Carstensen
Inh. B. Kruse
Schlossstr. 14.

Laufbursche

zum 1. Oktober cr. gesucht.

B. Doliva.

Damen, welche das **Frisieren** gründlich erlernen wollen, können sich jederzeit melden.

Neustädt. Markt 18, II.

Eine tüchtige Zuarbeiterin

verlangt von sofort

Ludwig Leiser, Altst. Markt 27.

Kehricht-Eimer

laut hiesiger Polizeivorschrift bei

Franz Zährer.

Mülleimer laut Polizeivorschrift fertigt billig an

A. Wittmann, Heiligegeiststr. 7/9.

Ein Handwagen

wird zu kaufen gesucht **Gerberstr. 20.**

Ein gut erhaltener Wintermantel, sowie **Betten, Spiegel u. Bilder** billig zu verkaufen

Bromberger Vorstadt, Hofstr. 8, II.

Pa. oberschl. Steinkohlen, Kiefern - Klobenholz
I. u. II. Klasse,
Kleinholz 4 und 5 Schnitt
liefert billigst frei Haus

Max Mendel,
Mellienstraße 127.

Wer seine Frau lieb hat und vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie“. 30 Pfg. Briefm. eins. **G. Klötzsch**, Verlag **Leipzig.**

Buchbinderei-Verlegung.

Dem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich meine im Jahre 1891 begründete **Buchbinderei**, verbunden mit **feiner Bildereinrahmung**, mit dem heutigen Tage von Mocker nach **Thorn, Brückenstrasse Nr. 14** verlegt habe. Ich bitte um geneigten Zuspruch und das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen.

Thorn, Brückenstraße Nr. 14.

Oskar Foerder, Buchbindermeister.

Das

Joh. Gamalski'sche Konkurswarenlager

THORN, Coppernicusstrasse Nr. 22,

bestehend aus:

speziell feinen Kammgarn-, Cheviot-, Hosen-, Paletotstoffen und einer großen Auswahl chiker Westenstoffe nebst wollenen und seidenen Futterstoffen

kommt am

Mittwoch, den 1. Oktober

meterweise zu

aussergewöhnlich billigen Preisen

zum

Ausverkauf.

Auf Wunsch nach Maaß.

Sämtliche Stoffe und Zuthaten nur in Primaqualität.

Verkaufszeit 9—1 Uhr vormittags, 2—8 Uhr nachmittags.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei

Neustädtischer Markt Nr. 5.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich in dem hier seit zwei Jahren **renovierten Restaurant mit angenehmen Familien-Räumlichkeiten** vom 1. Oktober d. Js. eine

Speisewirtschaft

im besserem Umfange eröffnen werde.

Es soll stets wie bisher mein Bestreben sein, für **gute Speisen** Sorge zu tragen.

Achtungsvoll

Behrendt.

Preise im Abonnement 50, 60, 70, 80, 100 Pfennige.

Polytechnisches Institut, Friedberg in Hessen, bei Frankfurt a. M.
Programme kostenfrei. Prüfungs-Kommissar.

I. **Gewerbe-Akademie** f. Maschinen-, Elektro-, Bau-Ingenieure und Baumeister. 6 akad. Kurse.
II. **Technikum** (mittlere Fachschule) f. Maschinen- u. Elektro-Techniker. 4 Kurse.

Schmackhaftes

Hefenbrot

aus reinem Roggenmehl, sowie auch

Schrotbrot

aus reinem Roggenschrot, **Brote** à **40** und **20** ₰ empfiehlt

Witt's Bäckerei,
Strobandstraße 12.



feinste Pflanzenbutter

Preis pro Pfund **70** Pfg.

Zu jedem Pfund Palmin erhält der Käufer ein Serienbild.

Magdeburger Sauerkohl, Pfeffergurken, Dillgurken, Senfgurken
empfiehlt

A. Kirmes, Filiale Brückenstr. 20.

Frischen

Leck-Honig

Pfund **65** ₰

offeriert, so lange der Vorrat reicht,

Carl Sackriss,
Schuhmacherstraße 26.

Soeben eingetroffen:

Feinst. Leckhonig.

A. Cohns Wwe.,
Schillerstraße 3.

Italienische Weintrauben,

Pfund **30** ₰
in ganzen Kisten Pfund **25** ₰
empfiehlt

Ad. Kuss, Schillerstraße.

Köstlichen Rauchlachs

im Aufschnitt Pfund . . 1,20 M.
in ganzen Pfunden . . . 1,10 „
in ganzen Seiten . . . 1,00 „
zeitweise noch billiger empfiehlt

Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Guten kräftigen **Mittagstisch**, von 50 ₰ an, bei **Frau Thober,** Brückenstraße 22, vorn II.

Kräftigen Mittagstisch

sowie gutes **Lagerbier** empfiehlt

Julius Standarski, Seglerstraße 11.

Umzüge

werden ausgeführt mit und ohne Möbelwagen.

H. Diesing, Tuchmacherstr. 16.

---

4 gute Pferde,
sowie
1 Landauer,
1 Halbverdeck, diverse Roll- und Kastenwagen
stehen zum Verkauf.

Arnold Loewenberg,
Brückenstr. 6.

Für gefallene Pferde, welche ich abholen lasse, zahle **9 Mark**, für Pferde, welche auf meine Abdeckerei gebracht werden **12 Mark.**

Ferner zahle für gefallenes **Rindvieh und Schweine** die höchsten Preise.

A. Lüdtke,
Abdeckereibesitzer, Thorn.

Bestellungen auf

Unterhaltungs- u. Modeblätter

erbittet

Walter Lambeck.

Alle zum **Einmachen** gebräuchlichen Artikel wie:

Salicylsäure, Pommeranzenschalen, Nelken, Ingwerwurzel, Canehl, Pergamentpapier, Flaschenlack, Schwefelfäden, Korken in diversen Größen ꝛc. ꝛc.

empfehlen

Anders & Co.

Für einen Tertianer

wird von sofort Pension gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **R. S. postlagernd Culmsee** erbeten.

Thorner Marktpreise

am Dienstag, den 30. September 1902.

Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100 Kg.	14	—	15	—
Roggen	„	11	80	13	—
Gerste	„	11	—	12	40
Hafer	„	11	—	14	50
Stroh	„	4	—	5	—
Heu	„	4	50	5	50
Kartoffeln	50 Kg.	1	30	1	80
Rindfleisch	Kilo	1	20	1	50
Kalbfleisch	„	1	20	1	50
Schweinefleisch	„	1	40	1	50
Hammelfleisch	„	1	20	1	50
Karpfen	„	2	—	—	—
Zander	„	1	60	1	80
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	1	40	1	60
Hechte	„	1	20	1	60
Bressen	„	—	80	1	—
Barsche	„	—	60	1	—
Karauschen	„	1	20	1	60
Weißfische	„	—	30	—	40
Krebse	Schock	—	—	—	—
Gänse	Stück	3	—	6	—
Enten	Paar	2	50	3	50
Hühner, alte	Stück	1	—	1	80
„ junge	Paar	1	—	1	50
Tauben	„	—	70	—	80
Hasen	Stück	2	50	3	50
Rebhühner	„	—	80	1	—
Butter	Kilo	1	90	2	50
Eier	Schock	3	—	3	60
Birnen	Pfd.	—	5	—	20
Aepfel	„	—	5	—	20
Pflaumen	„	—	8	—	10
Preißelbeeren	„	—	—	—	—
Weißkohl	p. Kopf	—	5	—	20
Blumemkohl	„	—	10	—	30
Zwiebeln	Kilo	—	15	—	20
Mohrrüben	„	—	8	—	10

Synagogale Nachrichten.

Mittwoch abends Beginn des Gottesdienstes $5^{1}/_{2}$ Uhr. Predigt.

Donnerstag morgens Beginn des Gottesdienstes $6^{1}/_{2}$ Uhr. Predigt $8^{3}/_{4}$ Uhr.

Donnerstag abends Beginn des Gottesdienstes 6 Uhr.

Freitag morgens Beginn des Gottesdienstes $6^{1}/_{2}$ Uhr. Predigt im Betsaale 9 Uhr.

Freitag abends Beginn des Gottesdienstes $5^{1}/_{2}$ Uhr.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 230. Mittwoch, den 1. Oktober. 1902.

Ein steinern Herz.

Roman von F. Klink-Lütetsburg.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Freda fand bei ihren Arbeitern Unterstützung; denn sie wollte ihren Onkel Lars nicht mehr um Rath fragen. Sie hatte den alten Herrn weniger zuthunlich wiedergefunden, als sie ihn verlassen. Er gab ihr zwar anheim, ihn zum Theilnehmer ihrer Sorgen zu machen, aber schon das Aussprechen ihrer Befürchtung, daß es doch vielleicht nicht gelingen werde, ihre Absichten durchzuführen, weil es ihr trotz aller gemachten Anstrengungen nicht gelungen sei, neue Aufträge zu erlangen, hatte ihn in so gereizte Stimmung versetzt, daß sie nicht mehr gewagt, hinfort seine Rathschläge in Anspruch zu nehmen.

Später kam Herr Lars Halgren, dem sein Benehmen, das ungerecht und nur eine Folge tiefer Verstimmung gewesen war, herzlich leid gethan, ihr freiwillig entgegen. Sie aber hatte nun Zurückhaltung beobachtet. Im Laufe der vierten Woche waren auch zwei erhebliche Aufträge eingegangen, die indessen nur unter dem Beistand eines Formers und Gelbgießers zur Ausführung gebracht werden konnten. Unter diesen Umständen sah Freda ihre Freude über diesen einen Hoffnungsstrahl nicht nur stark beeinträchtigt, sondern eine bange Furcht, daß ihre Kraft nicht ausreichen werde, die sich ihr entgegenstellenden Hindernisse zu überwinden, bemächtigte sich ihrer.

So saß sie eines Nachmittags im Komptoir der Fabrik, in welchem sie alle Arbeiten allein erledigte. Von einer momentanen Muthlosigkeit übermannt, gelang es ihr nicht, die aufsteigenden Thränen zurückzudrängen. Sie flossen langsam über ihre Wangen herab. Den Kopf mit der Hand gestützt, saß sie da, ganz in Schmerz versunken, als die Thür vorsichtig geöffnet wurde und ein Arbeiter der Fabrik eintrat. Es war Sölve.

Der Anblick der weinenden Herrin machte einen tiefen Eindruck auf den jungen Burschen. Er hatte nicht vergessen, daß sie ihn in einer Stunde, in welcher er bitterster Verzweiflung nahe gewesen, aus derselben errettet.

„Um Himmelswillen, Fräulein Halgren, Sie weinen. Sagen Sie mir, wer Ihnen etwas zu Leide gethan hat."

„Nein, Sölve, mir hat Niemand etwas zu Leide gethan, aber ich bin in Sorge. Was kann man nur thun? Wir müssen neuen Guß haben, und wie sollen wir ihn bekommen ohne Former? Dabei eilt es so sehr."

„Ich meine, wir könnten ihn bei Herrn Lars Halgren bekommen, wenn Sie ihm ein gutes Wort gönnen wollten. Wohl ist er ein harter Mann, mit dem nicht gut auszukommen ist, aber Ihnen, Fräulein, seines Bruders Kind, wird er schon den Gefallen thun."

„Nein, Sölve, damit ist es nichts. Wir müssen selber vorwärts und auf eigene Füße kommen. Wie sieht es denn aus, wenn wir nicht einmal den Guß schaffen können."

„Nun, nun, in Zeiten, wo viel Arbeit ist, braucht Herr Halgren wohl auch mal andere Leute," meinte Sölve. „Wenn Sie wollen —"

Er hob seine breiten Schultern ein wenig empor und fuhr dann bedächtig fort:

„Ich wüßte wohl noch einen Ausweg, ich traue mir nur nicht recht, es Ihnen zu sagen. Denn wenn Sie mit Grennus davon reden, so meint er wieder, aus mir spreche nur der Hochmuthsteufel. Das ist es aber nicht, Fräulein, es ist bloß nöthig, daß die Arbeit gemacht wird, und da wir keinen in der Fabrik haben, der mit den Modellen umzugehen weiß und erst recht nicht die Kraft in den Knochen hat, den Schmelztigel zu heben, so habe ich gedacht, Sie sollten es mir überlassen."

„Du kannst formen, Sölve?"

„Ich habe schon als Gießer gearbeitet, Fräulein, aber ich mochte die Hitze und den schweseligen Dunst nicht recht leiden. Das war vor fünf Jahren, als ich noch ein schwächlicher Kerl war. Fräulein, Sie sollen nicht weinen, weil Sie keinen Former haben. Uebermorgen Abend liefere ich den Guß ab, geben Sie mir man an, was gegossen werden soll."

Sölves Worte hatten eine frohe Vorstellung in Freda geweckt. Sie war aufgestanden, und es leuchtete ordentlich in ihren Augen. „Sölve — ist es möglich? Ihr wollt es thun? Wie soll ich Euch danken?"

„Da ist nichts zu danken, Fräulein. Ich habe mir es überlegt, ich kriege mehr Lohn, und wenn ich's auch nicht habe wie vor Wochen, wo's der Mutter noch schlecht ging, brauchen kann ich's doch. Es ist ein eigen Ding," fuhr er mit einem kurzen, fröhlichen Auflachen fort, „so lange wir nichts hatten, habe ich nicht einmal gemerkt, daß es überall gefehlt, nun Sie uns geholfen haben, nun mein' ich, es müßt' auch so bleiben. Ich möchte das bischen Freude der Mutter jetzt erhalten. Nicht wahr, Fräulein, Sie geben mir den Gießerlohn?"

Er sah Freda beinahe ängstlich an, als fürchte er, daß sie ihm seine Bitte abschlage. Aber sie that es nicht. Sie war unendlich froh, einer ernstlichen Sorge überhoben zu sein, und wußte nichts von den Gefahren einer Arbeit, in welche Sölve trotz der Warnungen des Arztes sich begeben wollte, nicht nur um eines größeren Verdienstes willen, sondern der Herrin aus einer Verlegenheit zu helfen.

Auf Freda wirkte dieser an sich unbedeutende Vorgang kräftigend, und dann kam wirklich eine bessere Zeit für sie. Mehr und mehr sah sie ihre Befürchtungen schwinden, ihr Muth wuchs. Es traten zwar noch wieder Geschäftsstockungen ein, besonders gegen Ende des Jahres, die sie abermals auf Wochen in große Bedrängniß brachten, aber sie erwiesen sich nur als vorübergehend. Nach Neujahr kamen rasch hintereinander mehrere große Aufträge, so daß sie sich gezwungen sah, sechs neue Arbeiter einzustellen und daran denken konnte, einige Verbesserungen im Hauswesen eintreten zu lassen, die Frau Halgren hier doppelt für nothwendig hielt, seitdem Gustav Marholms Erscheinen auf Halgrenshard sie aus der förmlichen Lethargie, in welche sie versunken geschienen, aufgerüttelt. Sein Kommen einige Tage vor Weihnachten hatte Freda von einem Druck befreit, der ihr, obgleich kaum bewußt, beinahe un-

erträglich geworden war — Frau Halgrens trübe Stimmung, von welcher zu Zeiten auch Synnöve angesteckt erschien. Die Ankunft des berühmten Bildhauers hatte sich für Halgren zu einem wahren Freudenfest gestaltet, sie sah in ihr den Anfang besserer Tage, lag es doch klar auf der Hand, daß ein Mann wie Marholm nicht daran denken konnte, sich in einer so elenden Abgeschiedenheit zu vergraben.

Zwischen Frau Halgren und Gustav Marholm trat vom ersten Augenblick an, in welchem sie sich nach langer Zeit wieder begegneten, eine freundschaftliches Verhältniß ein. Auch Synnöve war von dem ehemaligen Verlobten ihrer Schwester entzückt und fand es räthselhaft, daß Freda den zu ihr Zurückgekehrten nicht sogleich wieder mit offenen Armen aufgenommen hatte. Sie fühlte sich sehr geneigt, zu glauben, daß Freda keiner Liebe fähig sei, wie die Mutter ihr zu hunderten von Malen versichert.

Nach allen Seiten lichteten sich die Wolken, und Freda begann mit größerer Ruhe der Zukunft entgegenzusehen. Spurlos aber war die schwere Zeit nicht an ihr vorübergegangen. Ihr selbst machte sich diese Thatsache am empfindlichsten bemerkbar. Nicht in dem Ausdruck ihres Gesichtes, der allzeit ernst gewesen, auch nicht an ihren schmal gewordenen Wangen erkannte sie, daß etwas mit ihr vorgegangen, das eine andere aus ihr gemacht. Im Herzen hatte sie ein Gefühl der Leere, das zwar bei ihrem Schaffen und Wirken für andere nicht immer von ihr empfunden wurde, ihr aber doch die reine Freude an den Erfolgen beeinträchtigte. Sie glaubte nicht, daß die letzte Zeit besonders vortheilhaft auf ihren Charakter gewirkt. Es war nichts von dem warmen Empfinden in ihr zurückgeblieben, das sie zu einer zärtlichen und gütigen Schwester gemacht. Synnöve mußte oft an ihr eine Herzenskälte wahrnehmen, die ihr ganz fremd war und sie veranlaßte, sich mehr und mehr ängstlich vor derselben zurückzuziehen.

Ihre Tage verbrachte Freda in den Fabrikräumen, und es hatte bald den Anschein, als ob sie nur dort sich wohl fühle. Dem war auch so. Was sie an Freuden hatte, wartete ihrer hier. Im Komptoir erschien auch eines Tages unerwartet Onkel Lars, nachdem sie ihn wochenlang nicht gesehen. Er war außerordentlich aufgeräumt und bezeigte ein Interesse für die Geschäftslage der Fabrik, sowie für alle von Freda getroffenen Anordnungen, daß die Nichte, die wiederholt durch seine Gleichgiltigkeit ihrem Schicksale gegenüber sich verletzt gefühlt, den mürrischen alten Mann kaum wieder zu erkennen glaubte. Herr Halgren bezeigte eine solche Freude über den Aufschwung, den die Fabrik in einem Zeitraum von wenigen Monaten genommen, daß sie für Freda etwas Beängstigendes hatte. Sie sah ihn wiederholt beunruhigt an.

„Es ist wirklich alles so weit in Ordnung,“ sagte der alte Herr, nachdem er, von einem Rundgang durch die Fabrik in das Komptoir zurückgekehrt, auch Einsicht von den Büchern genommen. „Ein Mann hätte die Sache vielleicht anders angefangen, aber diesesmal hat das Herz besser gewirthschaftet als der Verstand. Sie müssen es Dir angemerkt haben, daß Du ein ehrlicher Kerl bist. Auch mit der Buchführung ist es nicht ganz korrekt, aber Du bist ein Frauenzimmer. Geht es so weiter, so kannst Du Dir ja auch eine tüchtige Kraft nehmen, die damit Bescheid weiß.“

Freda erröthete vor Freude über das empfangene Lob. Herr Halgren aber fuhr fort: „Warum bist Du in der letzten Zeit nicht einmal gekommen und hast mir gesagt, daß die Verhältnisse sich gebessert? Ich habe mich Deinetwegen viel gesorgt. Auf Umwegen brachte ich in Erfahrung, daß die Magnus Halgrensche Fabrik wieder vorwärts geht.“

„Ich dachte, Onkel Lars, Du hörtest nicht gerne davon,“ entschuldigte sich Freda, der Wahrheit gemäß.

„Grund, so zu denken, hast Du freilich gehabt, Freda, aber ich konnte nicht anders sein, wenn ich zur Ausführung bringen wollte, was ich mir vorgenommen. Deine Fabrik nur mit Geldmitteln wieder auf die Beine zu bringen, war ja am Ende keine Kunst, damit war nichts zu beweisen. Was konnte Dir mein Beistand nützen? Ich bin ein alter Mann, der sich reisefertig halten muß. Das Zwicken und Zwacken in allen Gliedmaßen nimmt kein Ende und mahnt mich alle Tage, daß meine Stunde bald gekommen sein mag. Dann stehst Du auch allein und hast keinen Menschen, der Dir rathen kann, wenn das Fuhrwerk einmal in eine Sackgasse gerathen sollte. Wer es zu etwas bringen will, muß von klein auf anfangen. So hat es Dein Vater gemacht und so machte ich's. Du hast eine Ader von uns beiden, von mir den Verstand und von dem Vater das Herz, es wäre ewig schade gewesen, wenn das kleine Ding die Oberhand erlangt hätte. Menschen, die nur mit blinden Gefühlen arbeiten, sind zu nichts nutze, das hat mein armer Magnus bewiesen, er ist daran zu Grunde gegangen. Hätte ich an Dir erfahren müssen, daß Du seinen Fußstapfen folgtest, beim Himmel, Freda, ich würde mein bischen Geld, das ich mir im Laufe der Jahre erübrigt, milden Stiftungen vermacht haben und nicht, wie sich's gehört, der Tochter meines Bruders. Ich habe aber eingesehen, daß Du das Zeug hast, ein Vermögen zu verwalten. Du kannst nicht glauben, welch eine große Beruhigung für mich in dieser Ueberzeugung liegt, sie hat mir ordentlich wieder Lebenslust gemacht.“

Von dem Tage kam Herr Lars Halgren öfter, seine Nichte in der Fabrik zu besuchen, aber er weigerte sich, Frau Ulla und Synnöve zu sehen, „weil es ihm nicht gut sei, seine Galle in Aufruhr zu setzen und der Anblick seiner Schwägerin solches ganz zweifellos bewirken würde.“ Er zeigte aber jetzt Theilnahme für alles.

Eines Nachmittags, an einem schneidend kalten Februartage, kam er mit Freda an dem Gußraum vorbei. Am Fenster vorüberschreitend, stockte plötzlich Fredas Fuß. Sie sah einen Guß in Vorbereitung. Die Formenplatten waren eingespannt, und dem mächtigen Feuer, das seinen Schein auf sein rothes Gesicht warf, entnahm Sölve den schweren Schmelztiegel, um mit dem brodelnden Messing und Kupfer eine Form zu füllen. Nun lohte es auf. Gelbgrünliche Rauchwolken entquollen dem Gefäß und unmittelbar darauf erfüllten sie den Raum, Sölves Gestalt vollständig verhüllend, während ein unerträglicher Qualm durch die Fensterritzen drang, Freda einen heftigen Hustenreiz verursachend.

„War das nicht Sölve?“ fragte Herr Halgren.

„Ja,“ entgegnete Freda.

„Wie kannst Du dem solche Arbeit geben? Die bringt ja den armen Teufel in ein paar Wochen um, und seine Familie braucht ihn, wie ich höre. Als Sohn soll er gar nicht schlecht sein.“

Freda war erschrocken. „Ist die Arbeit schwer, Onkel Lars?“

„Siehst Du, das ist nun eine Frage, die nur ein Frauenzimmer thun kann,“ entgegnete Herr Halgren unwillig. „Stell Dich doch einmal ein paar Stunden an den Schmelzofen und nachher athme den Schwefelgestank ein, da wirst Du einen Begriff kriegen, wie dem Sölve mit seiner jammervollen Lunge zu Sinne ist. Er muß sofort aus der Gießerei, der kann Dir ja todt drin bleiben.“

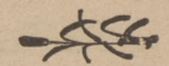
Indem er so sprach, riß er die Thür der Gießerei auf. Wirbelnd wälzte sich der Qualm ins Freie, und nach einigen Augenblicken wurde Sölves Gestalt sichtbar. Er hatte den Schmelztiegel bereits zur Seite gestellt, um ihn mit Messingstücken und alten Kupfermünzen zu füllen. Die eisig einströmende Luft zwang ihn, das Gesicht dem Eingang zuzuwenden.

„Was machst denn Du in der Gießerei, Sölve? Warum hast Du nicht den Mund aufgethan und Fräulein Halgren gesagt, daß der Doktor Dir Formen und Gießen verboten hat? Bist doch sonst nicht so faul, wenn es unnütze Reden zu halten giebt. Ist es nicht eine Sünde, das bischen Leben, das der liebe Gott Dir gegeben, so in die Schanze zu schlagen? Braucht Dich Deine Mutter nicht? Was soll aus Deinen Geschwistern werden, wenn Dich einmal bei dieser Hitze und in der miserablen Luft ein rascher Tod ereilt?“

Während Herr Lars solcherart geeifert und Freda noch ganz erschrocken von dem Gehörten stand, hatte die einziehende Luft bereits den Raum von erstickenden Dünsten gesäubert. Sölve richtete sich bei der unerwarteten Anrede aus seiner gebückten Stellung auf und wendete sich Herrn Halgren zu, der jetzt, mit seiner Begleiterin eintretend, die Thür wieder hinter sich schloß. Sölves vorhin hochrothes Gesicht war todtenbleich, und mit Schrecken machte Freda, die den jungen Mann in den letzten drei Wochen nur einmal flüchtig gesehen, die Bemerkung, daß er abgemagert und verfallen aussah.

„Die wird schon der liebe Gott in seinen Schutz nehmen, Herr Halgren, wie er es ja erst jüngst gethan hat," entgegnete Sölve mit heiserer Stimme. Das Sprechen wurde ihm in der strengen, zusammenziehenden Luft auch ersichtlich schwer. „Das Fräulein brauchte den Guß, und ich wollte sie nicht in der Verlegenheit lassen. Für den Augenblick gab es aber keinen, der hätte einspringen können. Es wird ja auch nicht gleich ans Sterben gehen, Herr Halgren."

(Fortsetzung folgt.)



Der Sultana Lieblingssklavin.

Skizze von M. A. v. Markovics.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

An dem Morgen, welchen Djella dem jungen Krieger der Momfu bestimmt, mit ihm zu fliehen, gab es in Darikn, dem Hauptquartier der Gondola, eine heillose Verwirrung. Die nach Negerbegriffen schöne Sultanin Djallila war schwer erkrankt. Die Priester und die schwarzen Medizinmänner umschwärmten den Palast oder Kwikuru, und endlich die kranke Mtemi (Herrin). Klagen und Verwünschungen wurden laut und lauter, und das Volk der Krieger außerhalb des Palastes heulte Schmähungen und Rache auf das Haupt des unbekannten Warosi herab, der durch Gift und Zaubereien das Leben der Mtemi gefährde.

Bei allen Negerstämmen, ja bei allen Völkerschaften Afrikas herrscht noch heut der Hexenwahn. Wehe seiner Umgebung, wenn ein Mlimangombe eines natürlichen Todes stirbt. Es giebt immer genug Mißliebige, welche den Haß oder Neid der Priester hervorrufen, und die Krankheit oder der Tod eines Häuptlings giebt ihnen die ersehnte Gelegenheit, ihren Feind unschädlich zu machen.

Djella, die Vertraute und Lieblingsdienerin der Sultanin, saß am Schmerzenslager derselben, die eiskalten Hände ihrer Herrin zwischen den ihren, welche lebenswarm, fast heiß waren, zu erwärmen suchend. Allein, es war umsonst. Schwer athmend lag Djallila auf den Kokosmatten, schon halb gebrochenen Auges, und das Leben entfloh mehr und mehr. Rings um das Gemach der Kranken befanden sich Priester, welche mit sogenannten Rasseln und Kürbisflaschen einen tosenden Lärm verursachten, um die bösen Geister zu verscheuchen. Wagori, alte Klageweiber, saßen in den Winkeln des Vorhofs, jeden Augenblick bereit, ihr Geheul zu erheben, falls der Tod die Sultana abberufen sollte. Der Mlimangombe, Djallilas Gatte, saß unbeweglich in seinem Zeltgemach, als ginge ihn die Sache nicht im mindesten an.

Djellas Gemüthszustand war ein unbeschreiblicher.

Die Sonne stand hoch am Himmel — Stunde um Stunde verrann — dort kaum eine halbe Meile entfernt, am Ufer des Stromes lag das Fahrzeug, welches sie zu allen Freuden des Paradieses bringen sollte, — dort harrte ihrer der Mann, dem sehnsüchtig ihre Pulse entgegen flogen — er wird verzweifeln, sie für meineidig halten, weil sie nicht kam — und sie saß hier, angekettet bei einer Sterbenden, deren Lebensflamme dem Erlöschen nahe war.
stand auf dem Spiel! Wenn Djallila die Augen schloß, konnte es geschehen, daß man der todten Sultana die Lieblingsvertraute mit auf

Jetzt durchschauerte ein neuer Gedanke das Mädchen: ihr Leben den dunklen Weg ins Jenseits gab.

Eisig rieselte es durch Djellas Adern. Sie hatte einen Feind, den grausamen Priester Nuganamba. Der häßlichste und verworfenste unter seinen Brüdern, hatte er es wiederholt versucht, sich die Gunst des schönen Mädchens zu erobern. Umsonst. Djella verabscheute ihn und ging ihm aus dem Wege. Aber seine tückischen, durchbohrenden Augen verfolgten sie seit Jahr und Tag, und wie sie ihn jetzt betrachtete, der mit einem Bambusrohr an die Lehmwand des Vorhofs schlug, und sie, Djella, anstarrte, erschauerte ihr das Mark.

Schon sank das Tagesgestirn. Sie mußte Manutoli benachrichtigen lassen. Fort konnte sie nicht: die Sterbende verlassen, hieße sich selbst ans Messer liefern; wurde sie doch von Nuganamba und aller Welt beobachtet. Dennoch ließ die Furcht vor dem Entsetzlichen sie die Vorsicht vergessen.

Sie warf einen verzweiflungsvollen Blick durch die Oeffnung der Thür, welche der tunesische Teppich freiließ — da — da kauerte ihre Mutter an dem Brunnen inmitten des Hofes. Ihr Entschluß war sofort gefaßt. Als schmachte sie nach einem kühlenden Trunk, legte sie ihre heiße Stirn an die kalten Hände der Herrin, bat eine Sklavin auf einen Augenblick ihren Platz einzunehmen und eilte hinaus zum Brunnen. Dort trank sie in durstigen Zügen und sprengte Wasser auf Gesicht und Arme. Ohne sich ihrer Mutter zu nähern, sprach sie leise zu derselben, während sie sich die Stirn netzte:

„Gute Mutter — nähere Dich mir nicht! Man beobachtet mich. Djallila wird sterben, schnell sterben und es wird mein Tod sein — Du weißt es, wie ich! Am Ufer des Aruwimi erwartet mich seit dem Morgen Manutoli mit seinen Kriegern. Eile zu ihm — er soll mich befreien — einen Ueberfall wagen, ehe die Sultana die Augen schließt — eile Dich, o Mutter, es gilt mein junges Leben!"

Und während Silea, des Mädchens Mutter, betäubt über das Vernommene, nachdachte, öffnete Djella den Schleier ihres prachtvollen Haares und kehrte auf ihren Platz an der Seite der Herrin zurück.

Bald darauf verschwand Silea vom Hofe des Kwikuru.

Noch immer lag die Sultana in Bewußtlosigkeit — die Nacht kam heran, das Geheul zweier Hyänen, nach Beute lüstern, hallte schaurig aus dem Walde herüber. Djellas erwartungsvolle Angst war einer Art Stumpfsinn gewichen.

Hatte die Mutter Manutoli und seine Krieger am unrechten Ort gesucht? War der Geliebte, an ihren Verrath glaubend, ohne Abschied gegangen? Er kam nicht — welcher Beweggrund ihn auch abhielt, sie war verloren.

Man hatte dem Volk von der Sultana baldiger Genesung gesprochen. Der wüste Lärm war einer wohlthuenden Stille gewichen. In den eng zusammengedrängten Straßen saß oder lag der Krieger vor seiner Tembe, neben sich den Holzschild und den Köcher mit Pfeilen. Der Gondola muß immer gerüstet sein, denn er hat Feinde. Sind es nicht feindliche Negerstämme, muß er auf eine Herde Gorillas oder große Schimpansen gefaßt, auf einen Panther vorbereitet sein.

Plötzlich ging eine gewisse Unruhe durch die Priesterschar im Innern des Häuptlingspalastes. — Djallila Sultana hatte den letzten Athemzug gethan.

Es herrscht bei allen Negerstämmen die Sitte, oder Unsitte: dem Volke den Tod seiner Herren oder Sultana zu verschweigen. — Erst wenn ein neues Oberhaupt durch die Priester und Obern gewählt ist, berichtet man zugleich mit dem aufsteigenden Halbgott den Tod des vorhergehenden. So auch bei den Gondola.

Die Teppiche vor den Eingängen wurden niedergelassen, Pechfackeln entzündet, und die entseelte Hülle der Entschlafenen in buntfarbige, prächtige Tücher gehüllt, das Haar mit Ronganga-Oel gesalbt und um die Stirn ein Band gelegt, an welchem das Abzeichen der Sultana, die Platte einer Schneckenschale, befestigt war. So geschmückt und auf einer mit Pantherfellen überdeckten Bahre gebettet, sollte die Bestattung der jungen Mtemi geheim und in kürzester Frist erfolgen.

Djella, halb wahnsinnig vor Angst und Aufregung, lag neben dem Leichnam auf dem Boden, das Gesicht in den Händen vergraben. Das Murmeln und Schreien der Todtengebete, das Heulen der Klageweiber drang wie aus weiter Ferne an ihr Ohr. Nun kamen jene vier Sklaven, welche durch früheren Richterspruch dem Tode verfallen, den Leichnam zur Ruhestätte tragen mußten.

Eine Stimme gebot Djella aufzustehen, und da ihr das nicht sogleich gelang, weil die Füße ihr den Dienst versagten, zogen ein Paar rauhe Arme sie empor — Nuganamba, der Priester.

Djella stieß einen Schreckensruf aus, aber der Unheimliche hielt sie fest und zog sie hinter den andern her, ihr leise ins Ohr flüsternd:

„Werde mein, Mädchen mit den Gazellenaugen, und ich will Dich vor dem frühen Tode retten!"

„Lasse mich, Schrecklicher!" stöhnte Djella und suchte sich aus den Armen, welche wie Eisenklammern sie umspannten, zu befreien, „lasse mich! Nie — nie werde ich Dein! — Djella haßt Dich, seit sie zu denken begonnen!"

Man war an dem Ort außerhalb der Lehmmauer, welche die Stadt Darikn einsäumte, angelangt, der der Sultana zur Ruhestatt dienen sollte. Wie in sanfter Träumerei ruhte die Natur im Schoß der Nacht. Tausende von Blüthen hatten sich geöffnet und verhauchten, von lichten Mondstrahlen geküßt, ihr flüchtiges Blumenleben. Welcher Gegensatz! In süßem Frieden lag die Natur — und dort eine Schar finsterer Priester, wilde Verwünschungen gegen böse Geister murmelnd.

Unter einer hohen Palme war eine breite und tiefe Grube bereits gegraben. Man versenkte den Leichnam sofort, welchem man eine weiße Ziege und den kleinen Lieblingsaffen, beide lebend, mitgab.

Was nun folgte, geschah in dem Zeitraum weniger Minuten. Jene vier Sklaven, welche die Todte getragen, wurden blitzschnell mit Speerstichen getödtet, und zu Füßen der Sultana in das Grab geworfen. Der Muth der Verzweiflung lieh Djella Riesenkräfte, um sich von den Daumschrauben, mit denen Nuganamba sie gepackt hielt, zu befreien. Gehetzt, von Todesangst erfüllt, floh sie — doch war der rachsüchtige Priester hinter ihr her — die Kräfte verließen sie.

„Werde mein! "schrie Nuganamba ihr ins Ohr.

Mit einer Gebärde des Abscheus wendete Djella das todtenblasse Antlitz.

„So fahre zur Hölle!" schrie der Priester und bohrte ein vergiftetes Messer in des Mädchens Brust.

Mit dem Todesschrei: „Manutoli!" hauchte Djella ihr Leben aus.

Noch war die Lieblingssklavin der Sultana nicht in die Grube gesenkt, da hörten die entsetzten Priester das Kriegsgeschrei der Momfu.

Manutoli kam — — zu spät für die Heißgeliebte.



Das Glück ist von so nervöser Empfindlichkeit, daß es die Häuser meidet, aus denen ihm Klagen entgegen tönen.

*

Wer als Redner der Menge imponiren will, muß auf allen Gemeinplätzen sich zu tummeln verstehen.

Aus Vergangenheit und Gegenwart.

Des Königs Fälscher.

Zu Versailles, im prunkvollen Schlosse Ludwigs XIV. von Frankreich, saß in einem stillen, bescheidenen Gemache in der Nähe der königlichen Appartements, das nur ein hochgelegenes Fenster und nur einen Ausgang hatte, vor welchem eine Schildwache aufgestellt war, Tag für Tag ein bleicher Mann über dem Schreibtisch gebückt und malte auf schweres, goldgerändertes, mit dem königlichen Wappen geschmücktes Papier sorgfältig und bedächtig Buchstaben für Buchstaben.

Was war das Geschäft dieses Mannes? Entwarf oder kopirte er Zauberformeln? War er es, der die lettres de cachet schrieb, die furchtbaren Haftbefehle, die zu Wegweisern für die Bastille wurden? Oder waren es gar Todesurtheile, welche unter seiner Feder Leben gewannen, um Leben zu vernichten? Nichts von alledem.

Der bleiche, stille Mann, den wenige kannten, dessen Existenz sogar vielen Höflingen unbekannt war, gehörte zum unmittelbarsten Dienste des Königs. Er war einer der Sekretäre Ludwigs und übte auf Befehl und im Solde des Monarchen eine Kunst, die bei jedem andern als Verbrechen gegolten hätte, und mit schwerer Kerkerhaft, mit dem Verlust, der rechten Hand, vielleicht sogar mit dem Tode bestraft worden wäre. Der Mann war die Feder des Königs, sein zweites Ich, er überhob ihn der Mühe, seine intimsten Briefe nicht nur selbst zu schreiben, sondern auch selbst zu erdenken. Die „Feder", wie man damals sagte, oder „der Fälscher des Königs", wie er heutzutage bezeichnet werden darf, hatte sich so völlig seiner Eigenart entäußern und bis in die kleinsten Einzelheiten in des Königs Wesen aufgehen müssen, daß er dessen Briefe völlig im Charakter Ludwigs des Vierzehnten verfaßte und sie so täuschen in dessen Handschrift schrieb, daß dieser, wenn er, wie er zu thun pflegte, höchsteigenhändig seine Unterschrift darunter setzte, in Zweifel gerathen konnte, ob nicht der ganze Brief nach Form und Inhalt doch vielleicht von ihm herrühren möge.

Des „Königs Fälscher" verkehrte auf dem Fuße der Gleichheit mit allen Souveränen Europas. Er nannte den König von England in London und den deutschen Kaiser in Wien seinen lieben Bruder, richtete vertrauliche Schreiben an seine katholische Majestät von Spanien und setzte die römische Kurie vertraulich in Kenntniß über den Erfolg der Dragonaden und die Aufhebung des Edikts von Nantes. Kuriere trugen diese Pseudohandschreiben des Königs an die Höfe der Fürsten, hochbegnadigt empfing ein französischer Hofherr oder eine begünstigte Dame einige eigenhändige Zeilen des Monarchen und ließ das Blatt als kostbaren Schatz im Hausarchiv aufbewahren, ohne sich träumen zu lassen, wer eigentlich dessen Spender war.

Und während solche Handschreiben Sonnenschein verbreiteten, führte deren Verfasser und Verfertiger ein trauriges, freudloses Leben. Er war nicht viel besser als ein Gefangener. Von Spähern begleitet ging er aus seiner Wohnung in sein Bureau, von Spähern begleitet kehrte er dahin zurück. Bis in den Schoß seiner Familie verfolgten sie ihn und ihm selber ließ es keine Ruhe. Er wagte nicht harmlos mit seinem Weibe zu plaudern, nicht mit seinen Kindern zu spielen, nicht im Kreise guter Freunde beim Becher zu scherzen; wie ein Alp lastete auf ihm das Geheimniß, dessen Träger er war. E wußte sich stets beobachtet, er mußte jedes Wort, jeden Blick hüten, mußte sich wappnen gegen jede Neigung, die hätte zur Versucherin werden können, besaß er doch eine Kunst, die ihm den Zugang zu allen Schätzen der Erde öffnen, die ihn aber auch in Tod und Verderben stürzen konnte. — Während seiner Regierung soll Ludwig der Vierzehnte hintereinander mehrere solcher „Federn" verbraucht haben.

— Das Amt des Fälschers der königlichen Handschrift ist so recht ein schlagender Beweis für den schrankenlosen Hochmuth des französischen Monarchen, der dahin gekommen war, sich für einen Halbgott anzusehen, und sich über jede Thätigkeit, die anderen Sterblichen auferlegt ist, erhaben dünkte.



Lose Blätter.

Unvereinbar.

Der Cyniker Thrasyllus, der wie die meisten Anhänger seiner Philosophie gern die äußerste Bedürfnißlosigkeit und Armuth zur Schau trug, bat einst den König Antigonus um eine Drachme (80 Pfg.). „So wenig giebt kein König", antwortete Antigonus. „Nun, dann schenke mir ein Talent (4500 M.)", erwiderte schnell Thrasyllus. „So viel nimmt aber kein Cyniker", lautete die prompte Entgegnung des Antigonus.

Eine hochgeborene Familie.

Giebt es in Amerika auch keinen Adelstand, so finden sich doch verschiedene Leute von „hoher" Geburt. Das höchstgeborene Mitglied darunter ist, soweit bekannt, ein Kind, das am 12 Mai 1895 das Licht der Welt in einer Familie erblickte, die auf dem Pikes Peak, Colorado, in einer Höhe von 3658 Meter über dem Meere wohnt. Das Haupt der Familie ist an der Berg-Zahnradbahn angestellt.

In eine Nase verliebt.

Vor einiger Zeit starb in London ein reicher Theater-Habitué und hinterließ sein ganzes Vermögen einer Schauspielerin. Der diesbezügliche Wortlaut des Testaments war folgender: „Ich bitte Miß B . . ., mein ganzes Vermögen anzunehmen, wenngleich dasselbe gegenüber den unsagbaren Empfindungen, welche drei Jahre lang die Betrachtung ihrer anbetungswürdigen Nase bei mir hervorgerufen, nur gering ist." Dies Original hat thatsächlich drei Jahre lang, täglich Miß B . . . ein Gedicht zu Ehren ihrer Nase zugesandt. Es hat dies die Schauspielerin jedoch nicht verhindert, die mehrere Millionen betragende Erbschaft anzunehmen.

Staats- oder Privattelephon?

Die Statistik zeigt, daß in allen europäischen Ländern mit Staatstelephon die Benutzung dieses Verkehrsmittels eine stärkere ist. In Deutschland, Schweden, Norwegen und der Schweiz bedienen sich durchschnittlich 100—400 Personen unter je 100 000 des Telephons. In Berlin und den andern deutschen Großstädten steigt diese Zahl bis auf 1100 Theilnehmer von 100 000. Großbritannien zählt unter derselben Bevölkerungszahl dagegen nur im ganzen 58! — In Paris, wo das Telephon erst unlängst verstaatlicht ist — kommen 420, in London, dem größten Handelsemporium der Welt (mit Privattelephon) gar nur 150 Theilnehmer auf 10 000 Einwohner.

Ermahnung an die Rathsherren.

In einem der winkeligen Vorsäle des alten Regensburger Rathhauses, in dessen Räumen von 1663—1806 der deutsche Reichstag sich versammelte, liest man folgende Ermahnung an die Rathsherren:

„Ein jeder Rathherr, der do gath
Von seines amhts wegen in Rath
Soll sein on alle bloß Affect
Dadurch sein Hertze wirdt bewegt,
Als Feindtschafft, Zorn und Heucheley,
Neidt, Gunst, gewaldt und tyranney,
Und sein durchaus ein gleich person
Dem armen und dem reichen Mann,
Auch sorgen für die gantz gemein,
Derselben nutz betrachten rain,
Dann wie er richten wirdt auf Erden
So wirdt ihn Gott auch richten werden
Am Jüngsten Tag nach seinem rath,
Den er ewig beschlossen hat."

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.